Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 94 (1949)
Heft: 38

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

Beilagen — 6mal jährlich: Das Jugendbuch, Pestalozzianum, Zeichnen und Gestalten
2mal monatlich: Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich

94. Jahrgang Nr. 38 23. September 1949 Erscheint jeden Freitag Redaktion: Beckenhofstr. 31 Postfach Zürich 35 Telephon (051) 28 08 95
Administration: Stauffacherquai 36 Postfach Hauptpost Telephon (051) 23 77 44 Postcheck VIII 889

*Inhalt: Der Lehrer als Erzieher — Mädchen im staatsbürgerlichen Unterricht — Flamingos — Die 14. Bildfolge des SSW und die zugehörigen Kommentare — Ernst Pfenninger † — Kantonale Schulnachrichten: Aargau, Baselland, Glarus, Kantonaler Lehrerverein St. Gallen, Thurgau, Wallis — SLV — **Der Pädagogische Beobachter Nr. 15***

Der Lehrer als Erzieher *

Sachkunde ist unerlässlich für jeden, der als Lehrer tätig ist. Der Beruf des Lehrers unterscheidet sich aber von allen andern dadurch, dass er eine Fähigkeit erfordert, hinter der das eigentliche Fachwissen zurücktritt. Es ist dies die Kunst des Erziehens. Kein Schüler bildender Kunst darf Anspruch erheben, als vollendeter Maler oder Bildhauer seine Studien abzuschliessen; erst die Bewährung im Leben macht ihn zum Künstler. Und so fusst auch die Kunst des Erziehers auf der Erkenntnis menschlicher Werte, die nur die Verbundenheit mit dem Leben vermitteln kann.

Wir dürfen uns der Erkenntnis nicht verschliessen, dass der Einfluss des Elternhauses auf die Erziehung der Jugend in den letzten Jahrzehnten stark zurückgegangen ist. Die Gründe hiefür sind recht mannigfaltig. Sehr oft verhindert der Kampf um das tägliche Brot die Eltern daran, sich wirksamer um die Erziehung ihrer Kinder zu bekümmern. Dann zeigt sich immer mehr, dass die Erziehung in heutiger Zeit Anforderungen mit sich bringt, denen manches Elternhaus geistig und moralisch nicht gewachsen ist. Dabei darf nicht ausser acht gelassen werden, dass die ganze Entwicklung von Technik und Wirtschaft im Alltage für die Erziehung der Jugend stark erschwerend wirkt. Das Elternwort dringt nicht leicht durch, wenn das Kind gewohnt ist, das Ohr im Äther und den Blick auf der letzten Tageszeitung zu haben. So ergibt sich denn aus dem Nachlassen des Einflusses des Elternhauses auf die Erziehung des Kindes eine erhöhte Verantwortung für die Schule. Dies muss mit Nachdruck hervorgehoben werden. Wir dürfen nicht in den Fehler verfallen, ein bestimmtes Gebiet der Erziehung der Familie und ein anderes der Schule überlassen zu wollen, wenn wir wissen, dass durch die Macht der Verhältnisse in unserem Lande bei einer solchen Trennung ein Teil der Jugend ohne Erziehung bleibt. Die Erziehung ist erste Pflicht des Elternhauses; wo dieses seiner Aufgabe aber nicht mehr nachkommt, muss die Schule die Lücke schliessen. Die Stellung der Kirche im Rahmen der Erziehung unserer Jugend ist in den letzten Jahrzehnten nicht leichter geworden, und wo das Kind dem Einfluss der Familie entgleitet, wird auch die Kirche sich vergeblich bemühen.

*

Die Erkenntnis, dass unser Jahrhundert der Schule vermehrtes Gewicht bei der Erziehung der Jugend einräumen muss, zwingt zu einer Abklärung über das Ziel.

Ziel jeder Erziehung ist letzten Endes, *den Menschen zu einem nützlichen Glied der Gesellschaft zu machen.* Da die Gesellschaftsform, in der wir leben, weitgehend in der Staatsform zum Ausdruck kommt, können wir wohl sagen, dass das Ziel erreicht ist, wenn es gelingt, unsere Kinder so zu fördern, dass sie, einmal auf sich selbst gestellt, an irgendeinem Posten im Schweizerlande brauchbar sind. Eine Verankerung der Erziehung in unserem schweizerischen Staatsgedanken ist deswegen nötig, weil dadurch eine eindeutige Abgrenzung gegenüber allen Systemen, die eine Beeinträchtigung der geistigen Freiheit bedingen, gezogen ist. Das schliesst insbesondere eine Ablehnung aller Einflüsse aus, die darnach trachten, aus der Jugend eine Staatsjugend in irgendwelcher Form zu schaffen.

*

Die Erziehung auf *freiheitlicher Grundlage* ist nicht einfach. Einmal ist es leichter, junge Menschen für irgendein Ziel zu begeistern, das mit äusserlichem Aufwand und mit Massenwirkung auf eine gewisse Spitze ausgerichtet ist. Daher wird auch der Erzieher bei uns wenig Wegleitungen einer übergeordneten Stelle erhalten und weitgehend auf sich selbst gestellt sein.

Der Lehrer, der ins Leben hinaus tritt, wird von Anfang an die Grundsätze, die er seiner Arbeit zu Grunde legt, *selbst erarbeiten und unter eigener Verantwortung in die Tat umsetzen müssen.* Er unterscheidet sich dadurch von den meisten jungen Leuten, die in ihrer beruflichen Tätigkeit zwangsläufig in einen Rahmen eingeordnet sind, wo letzten Endes ein Vorgesetzter Wegleitungen gibt. Diese mit dem demokratischen Schulsystem notwendigerweise verbundene Stellung des Lehrers birgt gewisse Gefahren in sich. Die Eingliederung in einen wirtschaftlichen Betrieb zwingt den Menschen zu Vorgesetzten, Mitarbeitern und Untergebenen ein gewisses Verhältnis zu suchen; persönliche Eigenarten und Gewohnheiten müssen dabei im Interesse der Zusammenarbeit vielfach in den Hintergrund treten, und der Erfolg des Einzelnen ist notwendigerweise mit einer bestimmten Selbstzucht verbunden. Die Freiheit, die dem Lehrer schon in jungen Jahren als Erzieher eingeräumt ist, bedeutet

*) Immer mehr wird der Schule das Problem der sittlichen Erziehung gestellt. Gegenüber der sachlich stofflichen Aufgabe — die ja nicht unterschätzt werden soll, denn eines geht nicht ohne das andere! — findet ihre humanitäre Aufgabe heute sehr betonte Beachtung. Dabei ist es auch politisch höchst bedeutsam, wie Erziehung zum rechten Menschen und verantwortungsvolle, humane, überlegte, individuelle Menschenführung gerade von der Seite der Grossbetriebe aufgegriffen wird, denen man leicht die Neigung zuschreibt — und zeitweise mit Recht vorgeworfen hat — den Menschen nur als Arbeitsmaschine anzusehen und zu behandeln. Die obigen Ausführungen, die für den Lehrer nicht nur interessant sind, weil sie von keinem Schulmann stammen, sondern auch befreiend und beglückend aufgefasst werden können, sind die Ansprache (unter Weglassung einiger einleitender Sätze von mehr lokaler Bedeutung), die Herrn Direktor Nicolas Jaquet, von der Schweizer Reederei AG., an der letzten Schlussfeier des Kantonalen Lehrerseminars Basel-Stadt, gehalten hat. Wir danken Seminardirektor Dr. *Carl Günther* für die freundliche Vermittlung.

etwas Einzigartiges und es ist wohl das Schönste an diesem Berufe. Die damit verbundene Verpflichtung verlangt aber eine dauernde Überprüfung der eigenen Persönlichkeit. Zwischen der Verantwortung, die im Alltagsleben der Vorgesetzte an irgendeiner Stelle trägt, und dem Lehrer ist im Grunde kein Unterschied. Ob es darum geht, Kinder zu erziehen oder Untergebenen im Leben als Vorgesetzter entgegenzutreten, sind drei Eigenschaften vor allen andern für eine erfolgreiche Arbeit unerlässlich.

An erster Stelle steht der *Gerechtigkeitssinn*. Kein Mensch erträgt es, von Vorgesetzten ungerecht behandelt zu werden. Wenn der Untergebene im Berufsleben oder der Soldat im Militär sich allenfalls noch zur Wehr setzen kann, wird sich das Kind, das von seinem Lehrer ungerecht behandelt wird, schutzlos fühlen und Schaden davontragen. Es ist schwer, stets gerecht zu sein, und der Vorgesetzte muss sich immer wieder zwingen, als Folge von durchaus natürlichen Sympathien keine Benachteiligungen eintreten zu lassen. Eine Quelle der Ungerechtigkeit ist die Laune. Schlechte Laune ist mangelnde Selbstbeherrschung. Wenn sie im Berufsleben einen Betrieb vergiften kann, so wirkt sie in der Erziehung, wo das Beispiel entscheidend ist, geradezu tödlich.

Das zweite Erfordernis, das den Vorgesetzten und Erzieher neben dem Gerechtigkeitssinn auszeichnen muss, ist die menschliche *Güte*. Der erwachsene Mensch, der seine Arbeit gewissenhaft verrichtet, verlangt mit Recht, dass seine Person neben seiner Leistung gewürdigt wird. In neuerer Zeit hat sich eine ausgedehnte Literatur mit dem Problem der Steigerung des wirtschaftlichen Erfolges durch eine Neugestaltung der geistigen Einstellung des Vorgesetzten gegenüber dem Untergebenen befasst. Im Grunde sind diese Dinge sehr wenig wissenschaftlich. Es handelt sich eigentlich bloss darum, dass der Vorgesetzte nur dann als solcher fühlbar wird, wenn eine freiwillige Einordnung der Untergebenen nicht zum Ziel führt. Die meisten Menschen sind von Natur aus herzlich veranlagt; dank gewisser Überlieferungen aus der Zeit *vor* der französischen Revolution sind wir vielfach noch von der Idee befangen, dass der Vorgesetzte in seinem Auftreten etwas Abweisendes zur Schau tragen müsse. Die mangelnde Natürlichkeit wird im Berufsleben und in der Schule in Zukunft immer mehr zum Misserfolg führen. Wir müssen versuchen, durch ungezwungenes, offenherziges Auftreten das Verhältnis vom Vorgesetzten zum Untergebenen freier zu gestalten und dadurch die Führung leichter zu machen. Das Schulkind und die ganze Schulklasse wird *dem* Lehrer gerne Gefolgschaft leisten, auf dessen menschliche Güte sie vertrauen können, und in dieser freiwilligen Einordnung liegt das Geheimnis dessen, was wir Autorität nennen.

Wenn wir Gerechtigkeitssinn und menschliche Güte für den Vorgesetzten und den Lehrer als gleich wichtig bezeichnet haben, so ist als dritte Eigenschaft die *Fröhlichkeit* für den Erzieher von ganz besonderer Bedeutung. Im Wirtschaftsleben werden Güter erzeugt oder Dienstleistungen verrichtet; letzten Endes handelt es sich stets um Werkstoffe. Beim Amte des Erziehers geht es um Menschen, und zwar um Kinder. Die Erziehung ohne Fröhlichkeit ist immer weniger denkbar. Durch Fröhlichkeit werden zum vorneherein manche Eigenschaften, die im Leben so verhängnisvoll sind, wie Verkrampfung, Strebertum und falscher Schein, beim Kinde in den Hintergrund gedrängt. Es ist kein Zufall, dass der zweite Weltkrieg an die Spitze der Armeen Führer hat treten lassen, die sich neben ihrer militärischen Eignung durch Herzlichkeit und fröhliche Gesinnung ausgezeichnet haben, und dass sich der Typus des sogenannten soldatischen Feldherrn nicht mehr hat durchsetzen können. Was heute für den Heerführer gilt, der die Verantwortung über Leben und Tod seiner Untergebenen trägt, darf im Berufsleben und ganz besonders in der Schule nicht unbeachtet bleiben. Durch die arbeitsteilige Wirtschaft ist das Leben für viele Menschen so eintönig geworden, dass die Schule mithelfen muss, die Grundlage zu schaffen, damit unser Volk in seiner Arbeit die Fröhlichkeit nicht verliert.

Wer die Jugend erziehen will, muss vor allem mit seinem *Beispiel* wirken. Die Zusammenhänge zwischen dem Wesen des Vorgesetzten im Alltagsleben und dem Erzieher der Jugend werden im allgemeinen zu wenig gewürdigt. Und doch stellen sich schon für die Lehrerin im Kindergarten die gleichen Grundprobleme, die zur Zusammenarbeit im Industrie- und Handelsunternehmen für den Meister und Chef bestimmend sind. Die Kunst der Erziehung findet in der Pädagogik ihre Grundlage; für die Erkenntnis der Wechselwirkungen zwischen Vorgesetztem und Untergebenem im Leben gibt es in der alten Welt weder Ausdruck noch Lehrfach. *Menschenbehandlung* und *Menschenführung* sind Fragen, die in der Vergangenheit allzu wenig beachtet worden sind, und ist es wohl einer der Gründe, weshalb so viele Völker mit den Problemen der Neuzeit nicht fertig werden. Das Wesen der Menschenbehandlung und der Menschenführung lässt sich von der Erziehung nicht trennen. In dem Geiste, in dem die Kinder erzogen sind, werden sie später als Vorgesetzte wirken, als Untergebene sich einstellen oder dem Mitarbeiter entgegentreten.

*

Der Lehrer ist in erster Linie Erzieher und wenn sich manchmal eine gewisse Entwicklung abzeichnet, den Lehrer zum Dozenten am Kinde zu machen, so ist dies ein Irrweg. Mit der eindeutigen Hervorhebung der erzieherischen Aufgabe ist der hohe Wert der Schule im Sinne der Vermittlung des geistigen Rüstzeuges nicht im geringsten in Zweifel gezogen. Eine Trennung der beiden Aufgaben ist überhaupt nicht denkbar; wichtig ist es aber, das Lehrziel so zu fassen, dass dem Lehrer die Zeit bleibt, um auf dem Wege der Erziehung den Stoff zu vermitteln. Das Berufsleben wickelt sich in unserem Jahrhundert in einer derartigen Hast ab, dass die Erziehung zur Ruhe dem Kinde fürs Leben mehr nützt als die hundertprozentige Erfüllung eines vorgeschriebenen Lehrplanes.

*

Die hohe Befriedigung, die der Beruf des Lehrers einem Menschen bringen kann, liegt in seiner schöpferischen Aufgabe. Der Lehrer wird selten Anerkennung vorgesetzter Stellen finden, und es ist vielleicht besser, wenn er dieselbe nicht sucht.

Das Urteil, ob er seine Aufgabe als Erzieher erfüllt hat, werden Generationen von Kindern einst sprechen, die seiner Obhut anvertraut waren. Wenn die Klassenkameraden nach Jahrzehnten sich treffen, wird von den Lehrern geredet, die längst nicht mehr unter den Lebenden weilen, und dann stellen die einstigen Schüler die Zeugnisse aus. Diese Zeugnisse aber beurteilen nur die menschlichen Werte.

*

Wir haben, im Gegensatz zu den vom Kriege heimgesuchten Ländern, den unschätzbaren Vorzug, eine heranwachsende Jugend zu besitzen, die zum grossen Teile in geordneten Familienverhältnissen lebt. Rings um uns herum suchen die Staaten nach Lösungen, um ihre gesellschaftliche Grundlage wieder ins Gleichgewicht zu bekommen; der geistigen und moralischen Not der Jugend sind aber die Kräfte, die zur Erziehung berufen wären, kaum gewachsen. Ein hoher, ausländischer Heerführer, der vor einiger Zeit unsere militärischen Schulen und Einrichtungen besichtigt hat, war tief beeindruckt vom Pflichtbewusstsein, vom Eifer und der Frische, mit der allerorts die Arbeit angepackt wurde. Beim Abschied, fast wehmütig, waren seine letzten Worte: «Soignez votre belle jeunesse.»

Nicolas Jaquet

Mädchen im staatsbürgerlichen Unterricht

Eine Entgegnung zu der Arbeit in Nr. 34 vom 26. August

Verehrter Kollege!

Nicht die Lust an negativer Kritik, sondern die Erfahrungen aus 20jähriger Arbeit im staatsbürgerlichen Unterricht mit Lehrtöchterklassen der gewerblichen Berufsschule veranlassen mich, Ihrem vor allem im ersten Teil düster gemalten Bilde ein helleres gegenüber zu stellen und gleichzeitig einige Ihrer methodischen Folgerungen von diesem andern Standpunkte aus prüfend zu wägen.

Sie erzählen von einem verknöcherten und weltfremden Pedanten, der vor einer Schar jugendfroher Töchter über die graue Theorie des Art. 3 BV am Leben vorbeischwatzt und mit «grimmiger Energie» seinen Leitfaden mit einem Hieb auf die Staatskunde und die «Interesselosigkeit der heutigen Jugend» in die Mappe stopft! Es mag ja sein, dass noch einzelne seltene Exemplare dieser besonderen Gattung leben und wirken. Doch behaupte ich, dass ihre Zahl im Verhältnis zu denen, die es *anders* und seit Jahren und Jahrzehnten *besser* machen, *verschwindend klein* ist. Es ist bestimmt gut, wenn man als Lehrer seiner eigenen Arbeit und seinem eigenen Stande kritisch gegenüber steht und Kraft und Mut bewahrt, sich vor frommer Selbsttäuschung zu bewahren. Es scheint mir aber ebenso verwerflich, eine unglückliche Ausnahme so zu zeichnen, als wäre sie noch die Regel, um über den Umweg des unfähigen Lehrers den Segen der «*neuen Methode*» sinnfällig zu machen. Wenn Ihr Bild stimmt, dann müssten wir den Lehrerbildungsanstalten Unfähigkeit in der Ausbildung in methodischen Fähigkeiten vorwerfen.

Am weitesten klaffen aber unsere Erfahrungen auseinander in der Einschätzung und Definition der gegenwärtigen Lage. Sie schreiben, dass die Situation wohl überall gleich sei, dass die Schülerinnen von «vornherein» keine Sympathie für das Fach mitbringen, dass nur «ganz wenige» durch die «öden Gebiete» der Staatskunde gehen, dass «Teilnahmslosigkeit» die Regel sei, und dass zu guter letzt dem Lehrer nichts übrig bleibe als entweder für die «Abschaffung» sich einzusetzen oder die Anteilnahme zu «erzwingen».

Gegen diese schwerwiegenden und — ich wage den Ausspruch — übertriebenen und ungerechten Vorwürfe an die Adresse unserer schulentlassenen weiblichen, berufstätigen Jugend muss ich entschieden Stellung nehmen. Es scheint mir auch hier wieder, dass Sie mit Absicht besonders schwarz zeichnen, um nochmals den Segen einer Methode um so heller aufleuchten lassen zu können. Dabei vergessen Sie aber zweierlei: 1. dass diese Methode nicht mehr neu, sondern doch schon 2—3 Jahrzehnte alt ist, und 2. dass man Töchter, die so hoffnungslos negativ allen Fragen der Geistesschulung und der Einführung in das Verständnis der Umwelt gegenüberstehen, auch mit dem saftigsten Brocken einer neuen Methode nicht aus dem Hause lockt. Es ist sicher auch Ihre Überzeugung, dass Erfolg oder Misserfolg *nicht* in der Methode, sondern zum weitaus überwiegenderen Teile in der Persönlichkeit liegen.

Das Bild, das ich nach 20 Jahren Erfahrung zu zeigen in der Lage bin, ist aber erfüllt von *froher Zuversicht*. Es sind nicht nur einige hundert, sondern wohl über tausend Töchter, die meinen Unterricht durchlaufen haben und mir zur Pflicht machen zu erklären, dass das von Ihnen gezeichnete Bild zu pessimistisch ist. Ich darf aber noch weiter gehen und feststellen, dass es mir ein leichtes ist, Kollegen aus allen Teilen des Landes, die Unterricht in Staatskunde an Töchterklassen der gewerblichen Berufsschule erteilen, namhaft zu machen, die meine folgenden Ausführungen bestätigen:

unsere Lehrtöchter bringen dem staatsbürgerlichen Unterrichte bis auf verschwindend kleine Ausnahmen ein lebhaftes Interesse entgegen,

ihre Anteilnahme am Unterricht ist reger und breiter als bei Lehrlingsklassen im entsprechenden Alter (frühere Reife),

die Leistungen in schriftlichen und mündlichen Klausuren sind durchwegs besser als die des «starken Geschlechts»,

Teilnahmslosigkeit ist an Töchterklassen weit weniger Tatsache als in Lehrlingsklassen.

Es ist nicht das erstemal, dass ich diese Tatsachen öffentlich feststellen muss. In einem Radiovortrag über Stimmrecht und Stimmpflicht benützte ich vor zwei Jahren die Gelegenheit, eindrücklich auf die erfreuliche Aufgeschlossenheit unserer jungen Töchter für Fragen um Staat und Gesellschaft hinzuweisen.

Sie lehnen in Übereinstimmung mit den örtlichen Lehrplänen einen «systematischen staatsbürgerlichen Unterricht» ab. Was heisst das? Ich nehme an, Sie seien mit mir einig, dass Staatskundeunterricht *nur* dann sinnvoll sein kann, wenn es sein *Ziel* ist, ein bescheidenes *Verständnis für die lebendigen und vielfältigen Zusammenhänge und Aufgaben der menschlichen und staatlichen Gemeinschaft zu wecken, in der jeder und jedes Teil und zugleich Glied einer Funktion ist.* (Die Frau ist ja obligationenrechtlich, zivilrechtlich und in den persönlichen Rechten der Bundesverfassung dem Manne vollkommen gleichgestellt.) Dabei bekenne ich mich zu der ketzerischen Auffassung, dass es vollständig gleichgültig ist, ob man dieses Ziel nun «systematisch» oder unsystematisch erreicht! In Ihrer Lektionsskizze verwenden Sie Ausdrücke wie «Bundesversammlung, Bundesbeschluss, gesetzgebende und vollziehende Behörde, Ausführungsbestimmungen, Departement». Nun wissen Sie ja aus eigener Erfahrung, wie mühselig es ist, diese Begriffe, diese Abstraktionen einer Funktion, lebendig und verständlich zu machen. Sollen sie nicht nur Rauch und Schall sein, so bleibt uns nichts anderes übrig, als — und nun muss ich das ominöse Wort selber brauchen — eine *sorgfältige und systematische* Einführung, ein Aufbau von unten nach

oben, — wie Sie es selber am Beispiel des Vereins und der Gemeindeversammlung zeigen —, ein Schreiten vom Nahen zum Entfernten. Ein Unterricht aber, der wahllos (unsystematisch?) Beeren aus dem grossen Kuchen pickt, kann in den wenigen dafür zur Verfügung stehenden Stunden sein Ziel niemals erreichen. Hüten wir uns auch vor der Überbewertung von Exkursionen und «Interviews»! Der Besuch beim Gemeindeammann, der übrigens praktisch nur in kleinsten Gemeinden möglich ist, wird *kein Resultat* ergeben, wenn nicht das Leben in der Gemeinde bereits durch den lebensvollen Unterricht *bildhaft* geworden ist. Er wäre also nur sekundär, niemals aber primär zu verantworten. Wo bleibt damit sein Wert?

Zum Schlusse gestatte ich mir noch, die Ihre Arbeit einleitende Erklärung kritisch zu beleuchten. Sie sagt, «wie die Methode, welche durch die neuen Rekrutenprüfungen angeregt wurde, sich auch im Unterricht mit Mädchen eignet».

Ohne den Initianten und Schöpfern der neuen Rekrutenprüfung irgendwie ihre Verdienste schmälern zu wollen, muss ich aber doch behaupten, dass in der obigen Erklärung *Ursache und Wirkung* miteinander verwechselt werden. Man geht damit eigentlich so weit, die Rekrutenprüfungen zum Reformator des staatskundlichen Unterrichtes zu stempeln. Gegen diese Ausweitung ihrer Bedeutung möchte ich mich aber zur Wehr setzen. *Lange bevor es überhaupt Rekrutenprüfungen gab*, waren Lehrer und Lehrergruppen, beeindruckt durch die sozialen, politischen, moralischen und nicht zuletzt auch wirtschaftlichen Erschütterungen in der Folge des ersten Weltkrieges damit beschäftigt, neue Wege für den staatskundlichen Unterricht zu suchen und mutig zu beschreiten. Dieses Mühen und Tasten ist das *Primäre*, die Wiedereinführung der Rekrutenprüfungen aber das *Sekundäre*. Es mag unbestritten sein, dass ein Einfluss in der Überwindung einer gewissen Starrheit und Verknöcherung festzustellen ist. Hunderte von Lehrern aber, und der Verfasser gehört auch dazu, haben in ihrem ganzen Leben und Wirken keine einzige dieser Prüfungen erlebt, sich nie mit ihr auseinandergesetzt oder Anregung und befruchtende Erkenntnis empfangen.

Es lag mir daran, diese Standortberichtigung noch anzubringen; sonst laufen wir wieder Gefahr, in den Prüfungen ein Ziel und eine Art «übergeordnetes Gewissen» zu sehen. Das sind sie aber nicht.

Ich habe in meiner Kritik *das* aus Ihrem Beitrag herausgenommen, was sich in langer Erfahrung in mir anders geprägt hat. Es bleibt mir kein Platz, um auch das Gemeinsame eingehender zu würdigen.

Hans Keller, Baden.

Bemerkung der Redaktion. — Der Einsender hat vollkommen recht, wenn er unsere einleitenden Worte zum Artikel von Max Gross insoweit richtigstellt, als selbstverständlich die Methode der Rekrutenprüfungen keine ursprüngliche Erfindung ist, sondern aus der Praxis vieler Lehrer stammt. Aber es ist das Verdienst des Neugestalters der R. P. Dr. h. c. Karl Bürki, Bern, dass er einer methodischen Haltung offizielle Geltung zu geben imstande war und damit eine Verbreitung und Anwendungspraxis, die sie sonst nie erhalten hätte.

Ein jeder kehre vor seiner Tür
und rein ist jedes Stadtquartier!

Goethe

D'Schuelreis

2. Folge: De Höhepunkt!

Flamingos

Ihr Leben und ihr Verhalten

Wenn man morgens den Blick in die Ferne schweifen lässt, erkennt man mitten in den unendlichen Salzebenen lange, weisse und rote Streifen, die nur ab und zu unterbrochen sind — unsere Flamingoscharen.

In dieser Einsamkeit und Stille wird ihr Zusammenleben zu einer eigentlichen Tiergesellschaft, die an die gewaltigen Ansammlungen der Pinguine in den Polargebieten erinnert. Die Flamingos halten sich gewöhnlich mitten im offenen Wasser auf. Gefährliche Stellen meiden sie sorgfältig. Niemals bleiben sie längere Zeit in der «sansouîre» (weite, öde Gebiete, die wegen der Nähe des Meeres mit salzigen Auswitterungen überdeckt sind). Auch ein flüchtiger Aufenthalt des Menschen genügt, um sie misstrauisch und vorsichtig zu stimmen.

Dieser mit Schwimmhäuten versehene Stelzenvogel kann sich selbst auf schlammigem Grunde noch vorwärtsbewegen. Anderseits können lange, beblätterte Pflanzen sein Vorwärtskommen stark behindern, wenn sich die Füsse in den Stauden der Salzkräuter verstricken. Mit Hilfe der Flügel wird das Gleichgewicht wiederhergestellt.

Im tiefen Wasser schwimmt der Flamingo gewandt, wenn auch weniger rasch als andere Schwimmvögel mit kürzeren Beinen. Der Hals wird dabei gerade gehalten oder auch nach rückwärts gebogen. Wenn der starke Wind die prächtigen Rückenfedern aufstellt, gleicht der Flamingo dem schönsten Schwan.

Als ausgezeichneter Segler wechselt er mit Leichtigkeit den Standort und legt dabei grosse Strecken zurück. Trotz der ausserordentlichen Spannweite ver-

mag der Wind diesem Vogel beim Fluge nicht viel anzuhaben, höchstens verlangsamt sich bei aufsteigendem Winde das Niedergehen auf das Wasser. Unter solchen Umständen macht ihm das Ausbalancieren des Gleichgewichtes mit den Stelzen einige Mühe. Der Flamingo streckt und steift sich beim vollen Flug in der ganzen Länge: Hals und Beine bilden eine Horizontale. Das lebendige Geschöpf gleicht so wahrhaftig einem Wurfspiess, der in der Mitte mit zwei Flügeln versehen ist. Nach dem Abfluge und vor dem Niedergehen auf das Wasser bewegt sich der Hals anmutig vor- und rückwärts; man hat dabei den Eindruck, er schwinge mit den Flügeln rhythmisch gemeinsam.

Die Flamingos wechseln auf ihren Flügen die Formation je nachdem es ihnen ihr Instinkt befiehlt; während sie auf kleine Entfernungen nebeneinander einige Meter über dem Wasser fliegen, werden grosse Strecken in Reihen hintereinander zurückgelegt. Gleich den Enten und Gänsen bilden auch die Flamingos ein Dreieck, dessen Spitze immerfort wechselt. Ein Tier löst das andere nach einiger Zeit in der Führung ab. Ein heiserer urtümlicher Ruf, ohne jeden Wohlklang, einem ernsten und grellen Trompetenstoss vergleichbar, ertönt aus der Luft. Er gleicht dem Schrei der Gänse. Einzelne, sozusagen besser begabte Tiere, pflegen ihren Ruf in zwei verschiedenen Tonhöhen erschallen zu lassen, ohne damit einen für den Menschen angenehmen Wohlklang zu erreichen.

Wir müssen den Flamingo den Stelzvögeln zuordnen, obwohl ihn manche Merkmale als Verwandten der Enten erscheinen lassen. Wie diese findet er seine Nahrung durch Sieben des Schlammes vermittels eines mit Lamellen versehenen Schnabels. Anderseits teilen sich das Männchen und das Weibchen in das Brutgeschäft, gleich wie bei den übrigen Stelzvögeln. Eine Menge von Merkmalen finden sich überhaupt bei keiner anderen Vogelart.

Etienne Gallet *).

*) Mit freundlicher Erlaubnis des Verlags Werner Krebser (Thun), abgedruckt aus der für jeden Naturfreund hochinteressanten Neuerscheinung: *Die Flamingos der Camargue*, Vorwort von Prof. H. Hediger (Basel). Dem Buch ist auch das Titelbild entnommen.

Die 14. Bildfolge des SSW und die zugehörigen Kommentare

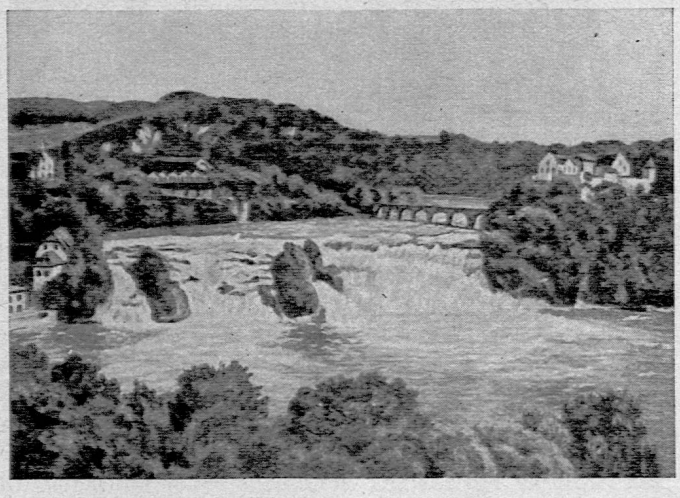
Da seit einer Woche alle Kommentare abgeliefert werden konnten, gelangen von jetzt ab die nachstehenden Motive der 14. Bildfolge des SSW zum Versand.

Die Kommentare dazu, die hier anzuzeigen sind, haben die bisherige bewährte Form beibehalten. Der schulpraktischen Auswertung wurde durch Einbau von zusammenfassenden kurzen Lektionen alle Aufmerksamkeit geschenkt. Hauptaufgabe bleibt für das Realienwerk aber wie früher die *Stoffbeschreibung* in knappen, aber reichhaltigen Monographien aus meist weitverstreuten oder gar nur durch persönliche Erfahrung an Ort und Stelle erreichbaren Quellen.

Die Redaktion der Kommentare besorgte, wie seit Anbeginn des Werkes, im ausdrücklichen Auftrage der *Pädagogischen Kommission für das Schulwandbilderwerk*, bzw. der KOFISCH, Dr. *M. Simmen*, Seminarlehrer, Luzern, dessen Stellung als Redaktor der SLZ die Beschaffung und typographische Bearbeitung der Manuskripte der zahlreichen Autoren vielerlei Vorteile bietet. Die Kommentare bilden eine Gruppe der ebenfalls von der KOFISCH herausgegebenen Schweizerischen Pädagogischen Schriften; ihr *Verleger* aber ist der SLV direkt [1]).

Zu den vier Kommentaren mag das Folgende noch der Beachtung wert sein:

Rheinfall



***Serie:** Landschaftstypen*
***Maler:** Hans Bührer, Neuhausen*
Bürger von Neuhausen, geb. 1907.

Ohne Beeinträchtigung des geographischen Zürcher Anteils: das nordschweizerische Naturwunder gehört gefühlsmässig den mit ihm innig verbundenen Schaffhausern, und von diesen wieder in erster Linie den Neuhausern: demgemäss ist der Maler, der eines der schönsten Bilder unseres Werkes schuf, dort zu Hause, und ebenfalls Reallehrer *Albert Steinegger*, seines Zeichens Erziehungsrat, der die Organisation der Mitarbeit und den historischen Teil besorgte und drei weitere Kollegen seines Wohn- und Wirkungsortes gewann: Reallehrer *Jakob Hübscher*, vor allem für den geologischen Teil, Lehrer *Otto Schnetzler* für die methodische Einführung und Reallehrer *E. Widmer* als Kenner der vielen Rheinfall-Darstellungen. Zu den Neuhausern kam ergänzend, mit der Darstellung der Flora des Gebietes, Dr. phil. h. c. *Georg Kummer*, Schulinspektor, aus Schaffhausen.

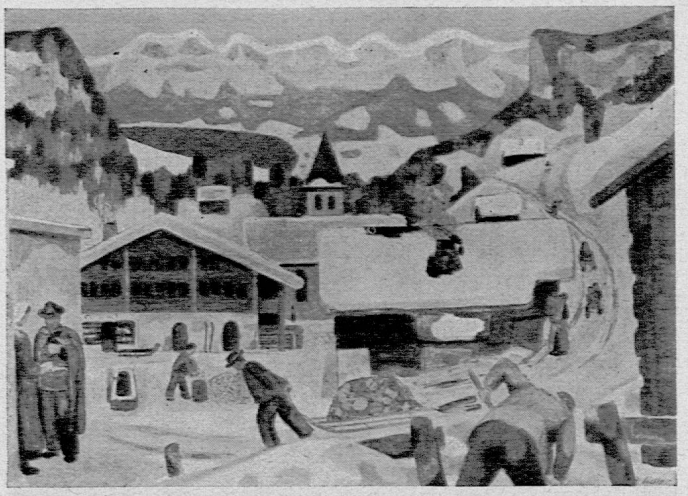
Winter

Das Winterbild hat einen doppelten Zweck. Es soll einerseits für die Unterstufe Winter-, Berg- und bäuerliche Dorfluft ins Schulzimmer bringen, anderseits als Jahreszeitenbild ähnlich wie die früheren Hölzelschen «Helgen» dem Fremdsprachunterricht dienen.

(Es bestehen schon ein Herbstbild von W. Bachmann und ein Frühlingsbild von W. Hartung; über das Thema Sommer siehe das Kornerntebild von E. Boss und die Mitteilungen unter SLV.)

Den einführenden Aufsatz zum Winter verfasste *Johann G. Knutti*, der in der Gegend wirkt, aus welcher der Maler das Motiv bezogen hat, in Hochfluh-Hasliberg. Durch ihn erhält der Lehrer eine gediegene, für die Mittelstufe aufgebaute Darstellung des Bildinhaltes, indes *Hans Stoll*, Dübendorf, mit Liebe

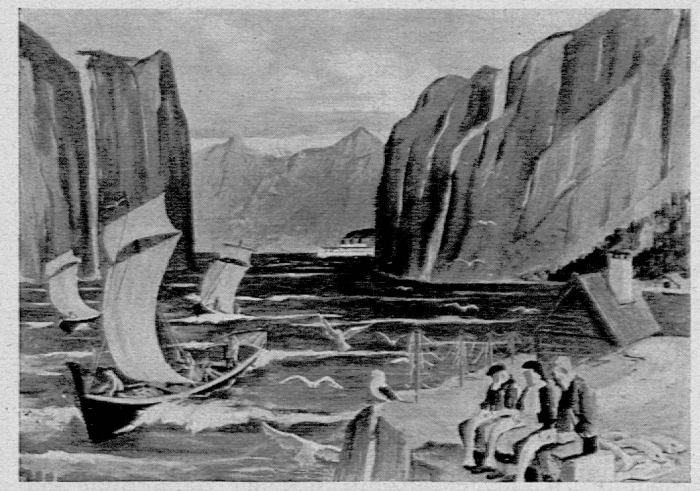
[1]) Bezug daselbst beim Sekretariat, Postfach Zürich 35, oder bei der Vertriebsstelle des SSW, Ernst Ingold & Cie., Herzogenbuchsee; Preis je Fr. 1.50.



Serie: *Mensch — Boden — Arbeit*
Untergruppe: Jahreszeiten
Maler: *Alfred Sidler, Luzern*
Bürger von Luzern, geb. 1905.

und Verständnis eine Unterstufenlektion beisteuerte. Der Verwendung des Bildes als Sprachlehrmittel dient der von Prof. Dr. *Emile Fromaigeat* in Winterthur mit voller Kompetenz verfasste Beitrag.

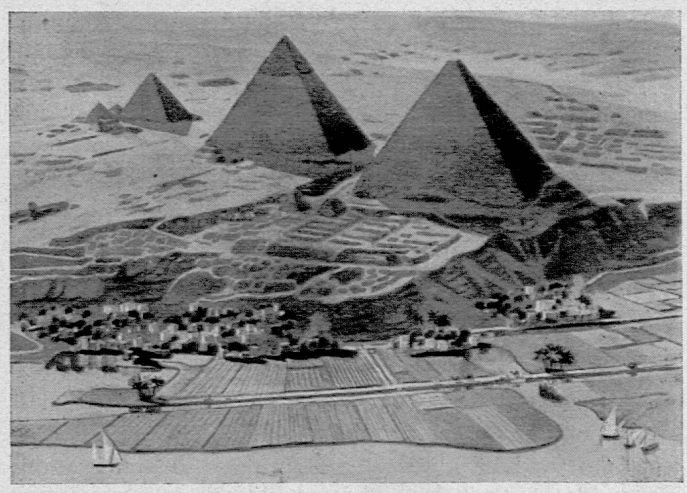
Fjord, Pyramiden und Wüste



***Serie:** Orbis pictus.*
***Maler:** Paul Röthlisberger, Neuchâtel.*

Den Kommentaren zu den ersten Auslandbildern, die künftig systematisch weitergeführt werden, nachdem der erste Schritt Erfolg verspricht, standen ebenfalls durchaus versierte Autoren zur Verfügung: Der Direktor des Geographischen Instituts an der Zürcher Universität, Prof. Dr. *Hans Boesch* (Sohn des früheren Zentralpräsidenten Prof. Paul Boesch) beschrieb mit höchster Sachkenntnis die Fjord-Landschaft (deren Ausdehnung weit über Norwegen hinausgeht und sogar die Antarktis berührt). Der Maler meldet in persönlicher Weise seine Eindrücke aus dem Norden (der Heimat seiner Frau) und Sekundarlehrer *W. Angst*, Zürich, gibt die stets geschätzte Kurzlektion in straffen Stichworten nach einer beschwingten Beschreibung seines Landschaftserlebnisses. Mehrere Teile des Kommentars eignen sich vortrefflich zur Klassenlektüre.

Das Pyramidenbild wurde nicht nur gewählt, um das besonders für die Schweiz wichtige Land Aegypten und seine alte Kultur nahezubringen: über beides gibt Reallehrer Dr. *Falkner*, Böckten (Baselland), ein ausgewiesener Kenner des Gebietes, ausführlich und sehr interessante Auskunft, ergänzt durch einen Beitrag von *H. Ricke* aus dem demnächst erscheinenden Kommentar zum 1. Bildband des Bilderatlasses für Sekundar- und Bezirksschulen usw., auch einem Produkt aus der Werkstätte der KOFISCH. Das trefflich geratene Pyramidenbild kann, und das bestimmte seine Wahl, auf der *Unter- und Mittelstufe* bei der Darstellung der *biblischen Geschichte* vortrefflich verwendet werden: denn ausser einigen neuen Verkehrsmitteln hat sich der Anblick des Landes, seitdem Moses hier lebte und kämpfte, kaum verändert.



***Serie:** Orbis pictus*
***Maler:** René Martin, Perroy sur Rolle*
Bürger von Ste-Croix, * 1891

Weitere SSW-Nachrichten

Mit der jetzt zum Versand gelangenden 14. Bildfolge sind im ganzen vom Schweizerischen Schulwandbilderwerk rund 115 000 Bilder (einhundertfünfzehntausend!) abgesetzt worden. Das SSW, in Verbindung mit den Zutaten: den Kommentaren, der Ausrüstung der Rahmen, Mappen und Aufbewahrungskörben, ist somit auch ein beachtenswertes wirtschaftliches Unternehmen geworden.

Ein ausverkauftes Bild

Das sehr gut auswertbare Bild Nr. 3 *Lawinen und Steinschlag* von Maler *V. Surbek* aus der 1. Bildfolge ist in der ganzen Auflage verkauft. Aus verschiedenen technischen Gründen kann es nicht nachgedruckt werden. (Die Einzelbildkosten beliefen sich auf 7—8 Franken, was bei einem Verkaufspreis von Fr. 6.50 für das Einzelstück von Fr. 5.— für den Bezug im Abonnement untragbar wäre. — Die Abonnenten haben nämlich das Recht, an Stelle von Bildern der Jahresbildfolge solche aus früheren Ausgaben zu verlangen.)

Das erwähnte Thema ist also aus der Liste der 64 Bilder, die einzeln vom SLV (Postfach Zürich 35) erhältlich und auch jedem Kommentar beigedruckt ist, zu streichen.

Das Bild, mein Sprachlehrer

Unter obigem Titel ist soeben in beschränkter Auflage als *Separatum* aus dem «*Jahrbuch der Sekundarlehrerkonferenzen der Ostschweiz*» zu sehr bescheidenem Preise ein Hilfsmittel für den Unterricht in deutscher, französischer, italienischer und englischer Sprache herausgekommen. In dieser ausgezeichneten und nützlichen Publikation sind mit grösstem Fleiss zu einer grösseren Anzahl unserer Schulwandbilder die zugehörigen Vokabularien bereitgestellt, und mehrsprachige Lektionen, die es dem Lehrer gestatten, vortrefflich vorbereitete Sprech-

stunden in den systematischen Unterricht einzuschalten. Autor ist Sekundarlehrer Alfred Zollinger, Thalwil; als Mitarbeiter für den englischen Teil wirkte Sekundarlehrer *Hans Fehr*, Zürich. (Preis Fr. 1.50; Bezug beim SLV, Postfach Zürich 35.)

Wir werden auf die Arbeit zurückkommen. *Sn.*

Ernst Pfenninger †

Worte der Erinnerung an einen Freund

Wie war es fasslich, dass in jenen selben Stunden eines Sonntagmorgens von vollkommener Schönheit und Harmonie auf der Höhe des Sommers, da uns unser Weg durch blühende Wiesen des Hochalpentales führte — so friedlich mit seinen abertausend Blumen, den Bienen, den Schmetterlingen — uns plötzlich die Ahnung, ja die Gewissheit überfiel, unser lieber Freund Ernst Pfenninger habe, ein Frühvollendeter, aus diesem Erdendasein zum Allwaltenden zurückgefunden; wir standen an dem Hang, der die Blicke freigab über die Täler hinüber zu den Gletscherbergen, wir lehnten uns auf gegen das Schicksal, nach dessen unergründlichem Spruch seine Sinne die vielen Eindrücke der Natur, die er so liebte, nicht mehr sammeln, sein Herz sie nicht mehr zum Bilde gestalten und sein Verstand nicht mehr forschend die unendliche Vielfalt der Geheimnisse von Pflanze, Tier und Mensch ergründen sollte. Wir trauerten um den Freund und gütigen, warmherzigen Menschen, über dessen dunkler Lebensmelodie sich in guten Stunden nicht fröhlich, doch heiter die Freude am Dasein spannte. Eine vielseitige Bildung, ein ungewöhnlich wacher Geist und eine reiche Seele formen die Geschichte seines Lebens, das er uns, den Freunden — die Scham überwindend, die sich so leicht vor das Bekenntnis stellt — in seiner seelisch-geistigen Ganzheit blosszulegen unternahm, die Lebensgeschichte eines schöpferisch-empfindsamen Menschen von einer komplexen seelischen und geistigen Anlage. Alle seine Empfindungen und Gefühle, seine Erlebnisse, Erfahrungen, Erkenntnisse, Ahnungen und Einsichten, seine Enttäuschungen und Hoffnungen zeigen seinen Anteil an den Bemühungen, an dem entscheidenden Streben der Menschen, recht zu tun in ihrem Erdenwirken. Seine naturwissenschaftliche Bildung schenkte ihm die Erkenntnis, die Ehrfurcht als Grundbedingung aller Forschung und höhern Lehr- und Lebenstätigkeit gelten zu lassen, die Ehrfurcht vor dem Weltgeschehen, die jene kreatürliche Furcht vor den rätselvollen Grausamkeiten der Natur überwindet. Unsäglich zu leiden aber war ihm auferlegt unter der Roheit und Grausamkeit der Menschen, und er fühlte sich aufgerufen als unerschrockener Kämpfer gegen das Böse, gegen Dummheit, Stumpfheit und Niedertracht. Von Kindheitstagen an war ihm die Frage gestellt: Wie lässt sich Leid verhüten, wie kann man helfen, wie fügt man die Erkenntnisse zu einem sinnvollen Ganzen, damit sie die Entwicklung der Menschen fördern. Daraus erwuchs sein Anliegen, seine Mitmenschen hinaus in die Natur zu führen, um ihnen zu zeigen, wie sie ordnend und helfend eingreifen können; um sie, die Vernunftbegabten, zu mahnen, sich der Verantwortung für ihre Mitgeschöpfe bewusst zu sein. Seine Lehrtätigkeit als Imker, sein vorbildlicher Bienenstand, der Film vom Jahreslauf des Bienenlebens, der ihn mit behutsamen Händen bei der Pflege seiner Bienenvölker zeigt, seine mit wissenschaftlicher Gründlichkeit und Gewissenhaftigkeit aufgebauten Vorträge, alle diese Bemühungen, die ihn mit seiner Haupttätigkeit als Lehrer und Jugenderzieher fast über seine Kräfte hinaus in Anspruch nahmen, er fasste sie als sein Lebenswerk auf, dem er sich nicht entziehen konnte — bis an die Schwelle seines frühen Todes nicht entziehen wollte. Sein Gewissen rief, und immer, so viel er auch tat, war es noch nicht genug, war es für seine strenge Selbstkritik vor allem noch nicht gut genug getan. Seine Liebe zur Kreatur machte ihn zum leidenschaftlichen Streiter wider alle Grausamkeit und Qual. Er, der ruhige, nach aussen hin so gelassene Mensch brauste auf, als ein südfranzösischer Bauer seine unters Joch gezwungenen Ochsen mit dem Stachel misshandelte, und in dem Gespräch mit diesen Menschen, denen gelehrt wurde, dass das Tier, weil es keine Seele habe, auch nicht leide, ergreift er flammend Partei als Anwalt für die stumme Kreatur. Diese Einstellung führte ihn auch politisch jener Partei zu, von der er glaubte, dass sie sich am ausschliesslichsten für die wirtschaftlich Schwachen einsetze, um ihnen zu einem glücklicheren Dasein zu verhelfen.

Seine innerste, eigentlichste Berufung war, Lehrer zu sein. Ein Lehrer, der der Freund und Kamerad wie auch durch sein Beispiel der beste und erfolgreichste Erzieher der jungen Menschen ist. Jeder seiner Schüler zählte bei ihm mit dem vollen Gewicht seines einmaligen Schicksals, er verfolgte mit tiefster Anteilnahme die Entwicklung jedes einzelnen. Er war der Berater, der den Ursachen des Versagens nachging, sich für seine Kinder wehrte und dort, wo eines in unguten Händen war, nicht ruhte, bis es in besserm Erdreich stand. Wie schwer hat der Bericht über einen gelähmten Schüler, der täglich, hinter den Vorhängen verborgen, ein Stück seines Schulweges mit den Blicken begleitete, seine Seele bedrückt; er fragte sich nach dessen Tod unzählige Male voll Bedauern, ob er ihm auch genug Liebes getan.

In seiner Schulstube waren jahraus und jahrein lebende Tiere zu finden. Seine Schüler durch Beobachtung zum Verständnis, zur Duldung und Liebe der anders gearteten Mitgeschöpfe zu führen, war ihm Bedürfnis des Herzens. Alles, was ihm zur Überzeugung geworden war, was sein Herz ihn als richtig erkennen liess, suchte er mit dem Verstand einzuordnen in die berufliche Arbeit des Lehrers. Beobachten, immer wieder beobachten, erkennen, Gesetzmässigkeiten ableiten, die Sinne der Kinder für die Schönheit empfänglich machen — wie sein Innerstes sich der Kunst und der Musik erschloss — und ihr Gemüt dem Helferwillen aufzuschliessen, das waren die Grundsätze seiner Methodik, und seine Lektionen und Führungen für die Lehrerschaft waren alle dem gleichen Ziele unterstellt. Er begann mit dem systematischen Einreihen seiner Erfahrungen und gereiften Erkenntnisse in einen grossen Zusammenhang. Seine Ansichten fanden begeisterte Zustimmung bei jenen Kolleginnen und Kollegen, die für das Kind unter Vermeidung der Schrecken von Aufnahmeprüfung und Stoffüberforderung Lehrpläne aufstellen wollen, welche durch Vertiefung und Verbreiterung des Stoffes dem heranwachsenden jungen Menschen das zu vermitteln suchen, was zur Bildung wahren Menschentums so unendlich wichtig ist: Das Erfassen der Natur wie der Um- und Mitwelt durch liebevolles Eingehen auf die Bedürfnisse und Rechte aller Geschöpfe, Mittel und Weg zur ethischen Vervollkommnung, die in der Liebe und Güte ihr Höchstes sieht, weil sie die Voraussetzungen für ein glückliches Leben in der Gemeinschaft und für Verständigung und Frieden sind.

[Diese Hoffnung, dieser Glaube strahlten aus seinen Augen, waren Inbegriff und Ausdruck seines Wesens. Wer ihn kannte, liebte ihn, den liebenswerten Menschen, musste ihn lieben. Darum auch ist die Trauer um seinen Verlust so gross, ist der Schmerz so tief, dass dieses Leben früh, allzu früh schon enden musste und er, der Gebende, aus unsrer Mitte hinweggenommen ward. Wir werden ihn in unsrer Erinnerung lieb behalten und wollen sein Andenken ehren. *E.*

Kantonale Schulnachrichten

Aargau

Jugendfeste im Aargau. Schon lange nicht mehr waren die hochtraditionellen Jugendfeste der ehemals bernischen Munizipalstädte Aarau, Brugg, Lenzburg und Zofingen von solch prächtig hochsommerlichem Wetter begünstigt wie dieses Jahr. Alle vier Feste, die jeweilen die ganze Stadt auf die Beine bringen, fallen in die erste Julihälfte. Willi Schweizer hat kürzlich in der Jubiläumsnummer der SLZ über den Ursprung unserer Jugendfeste berichtet, wobei besonders der Aarauer Maienzug mehrfach (wenn auch nicht in allen Teilen ganz genau) Erwähnung fand. Ergänzend sei beigefügt, dass auch die Jugendfeste der drei andern Städte uraltem Brauchtum entsprangen und alle ungefähr denselben Verlauf zu nehmen pflegen, wobei die Bürgerschaft streng darüber wacht, dass der bewährten und geliebten Überlieferung ja nicht Abbruch geschieht, was allerdings nicht immer verhütet werden kann. Dass z. B. die Aarauer Primar- und Sekundarlehrer beim festlichen Zug durch die Stadt keine Zylinder mehr tragen, wird ihnen jedesmal da und dort — insgeheim auch an «zuständiger Stelle» — leicht verübelt. *-nn*

Baselland

Aus den Verhandlungen des Vorstandes des Lehrervereins Baselland vom 10. und 14. September 1949

1. Es wird als Mitglied in den LVB aufgenommen *Elisabeth Peyer*, Lehrerin, Läufelfingen.

2. Der Vorstand nimmt Kenntnis von der annehmbaren Erledigung eines *Rechtsschutzfalles*.

3. Der Vorstand billigt die Ratschläge, welche der Präsident einem Kollegen, dessen *Amtswohnung* den gesetzlichen Anforderungen nicht mehr entspricht, für das weitere Vorgehen gegeben hat.

4. Der Vorstand nimmt zu Handen der landrätlichen Kommission, der alle 4 Mitglieder des LVB, die im Landrat sitzen, angehören, zum Entwurf der *Verordnung für den schulgesundheitlichen Dienst* in eingehender Beratung Stellung.

5. Der Vorstand ist damit einverstanden, dass sich das Angestelltenkartell am kantonalen *Aktionskomitee für das eidgenössische Beamtengesetz* beteiligt.

6. Vom 6. bis 15. und vom 20. bis 29. Oktober finden im Volksbildungsheim Herzberg bei Asp (Aargau) die letzten *Kurse* dieses Jahres *für deutsche Lehrer* statt. Der Kursleitung sowie den deutschen Kollegen ist der Besuch von Schweizer Lehrern und Lehrerinnen während der Kurszeit sehr erwünscht, besonders wenn sich der Besuch auf die ganze Dauer eines Kurses ausdehnen könnte. Ausserdem werden für die Zeit vom 15. bis 23. Oktober, bzw. vom 29. Oktober bis 6. November Lehrersfamilien gesucht, die bereit sind, einen deutschen Kollegen nach der Beendigung des Kurses aufzunehmen. Die Kosten für die Reise an den Gastort und von dort an die Grenze, sowie ein bescheidenes Taschengeld werden vom Heim übernommen, an das auch alle Meldungen zu richten sind. Der Vorstand des LVB empfiehlt den Mitgliedern, die Wünsche der Heimleitung, sofern dies möglich ist, zu erfüllen, und dankt ihnen dafür im voraus.

7. Der Vorstand unterstützt auch einen Aufruf des Zentralpräsidenten des Schweizerischen Lehrervereins zur Unterstützung der Sammelaktion des Schweizerischen Arbeiterhilfswerkes zu Gunsten der *Schweizer Kinder- und Mütterhilfe.* *O. R.*

Glarus

Aus den Verhandlungen des Vorstandes (19. August 1949). 1. Das Regulativ über die Behandlung der Schulversäumnisse an Primar-, Sekundar- und Handwerkerschulen aus dem Jahre 1901 wird anhand eines Entwurfes von J. Aebli, Ennenda, durchberaten.

2. Die Werbung für die Schweizerische Lehrerzeitung wird (nach einer Aktion des SLV) auch vom Vorstande an die Hand genommen.

3. Peter R. Tschudi, Sekundarlehrer, Netstal, wird in den Glarnerischen Lehrerverein aufgenommen.

4. Die Vorarbeiten für die Fortsetzung der Vereinsgeschichte von Fr. Knobel, Glarus, werden dem Archivar übertragen. *K.*

Arbeitsgruppe Unterstufe (Obmann: Fritz Kamm, Schwanden). Kollege Samuel Streiff, Rüti, referierte über Rechenlehrmittel der Unterstufe und stellte in seinen Ausführungen die Stöcklin-Rechenbücher den zürcherischen Lehrmitteln gegenüber. Die heute teilweise etwas veralteten Lehrmittel von Dr. Stöcklin (im Kanton Glarus noch obligatorisch) fanden im Referenten einen überzeugten Befürworter, der vor allem den klaren, einheitlichen Aufbau und die praktische Verwendbarkeit in der Mehrklassenschule hervorhob.

Dank dem Entgegenkommen der Erziehungsdirektion arbeiten heute mehrere Lehrer mit den Zürcherbüchern. Sie haben mit ihnen gute Erfahrungen gemacht, was in der Diskussion zum Ausdruck kam. Ob Stöcklin-, ob Zürcher oder ein anderes neueres Lehrmittel — darüber wird später zu entscheiden sein.

In einer zweiten Gruppenzusammenkunft wird Kollege Boss, Oberurnen, ebenfalls zum Thema «Rechenunterricht» sprechen. *K.*

Kantonaler Lehrerverein St. Gallen

Erklärung des Vorstandes zur Polemik betr. den Geschichtsteil im Lesebuch für das sechste Schuljahr der Primarschulen des Kantons St. Gallen

1. Am Kantonalen Lehrertag vom 27. Juni 1942 wurde Kollege Vorsteher Hans Lumpert anlässlich seines Rücktrittes als Präsident des KLV einstimmig und in dankbarer Freude zum Ehrenpräsidenten ernannt.

Diese einhellige Anerkennung galt vorab der gewaltigen Arbeit, die Hans Lumpert in zweiundzwanzigjähriger Präsidententätigkeit für die st.-gallische Volksschullehrerschaft geleistet hatte; sie galt im besonderen aber auch seiner objektiven und korrekten Amtsführung, die stets auf die Respektierung des konfessionellen Friedens gerichtet war. Seine langjährigen Mitarbeiter beider Konfessionen, die Protokolle und Akten geben hierüber ein übereinstimmendes Urteil ab.

2. Artikel 2 unserer Statuten bestimmt: Der KLV ist politisch und konfessionell neutral.

Demgemäss überlassen wir die materielle Auseinandersetzung über den Geschichtsteil des neuen Lese-

buches für das sechste Schuljahr den politischen und konfessionellen Instanzen und verzichten unserseits auf eine Stellungnahme.

3. Was wir aber zurückweisen, das sind Unterschiebungen unzutreffender Tendenzen und die krassen persönlichen Verunglimpfungen, die die Herren Prof. Dr. Emil Spiess und Lehrer Johann Schöbi in ihren Referaten an der Protestversammlung in St. Gallen gegenüber unserem Ehrenpräsidenten verschuldet haben. Durch die Veröffentlichung des Wortlautes der beiden Referate in der «Schweizer Schule» vom 15. August 1949 gelangten auch diese unsachlichen Vorwürfe an die breite Öffentlichkeit. In Rücksicht auf die vornehme Haltung, die Hans Lumpert während seiner langen Präsidententätigkeit in allen konfessionellen Belangen an den Tag gelegt hat, hätten wir erwartet, dass seine scharfen Kritiker ihm in ebenso sachlicher und vornehmer Art begegnen würden. Dass dies nicht geschehen ist, bedauert der gesamte Vorstand des KLV St. Gallen sehr.

St. Gallen, den 17. September 1949.

Thurgau

Die Versammlung des Thurgauer Kantonalen Lehrervereins, die auf den 1. Oktober vorgesehen war, musste umständehalber auf den 15. Oktober verschoben werden. Vorausgehend wird die Lehrerstiftung ihre Jahresgeschäfte abwickeln. Der Lehrerverein hat ein neues Vorstandsmitglied an Stelle von Emil Gubler zu wählen. Bis jetzt sind erst zwei Vorschläge eingereicht worden. Der Lehrerinnenverein empfiehlt Fräulein Mina Hanselmann, Matzingen zur Wahl. Der Schulverein Müllheim schlägt Sekundarlehrer Ernst Hänzi in Amriswil vor. Als Vizepräsident wird von drei Seiten unser bisheriges Mitglied Willi Stahl, Schmidshof, portiert. Die Traktandenliste für die beiden Versammlungen wird den Mitgliedern gleichzeitig mit dem Jahresbericht der Lehrerstiftung zugestellt werden. *W. D.*

Wallis

Altersgrenze des Lehrpersonals und Anstellung verheirateter Lehrerinnen

Vor kurzem fasste der Walliser Staatsrat einen sehr bedeutsamen Beschluss. Er regelt zwei Fragen: die Altersgrenze des Lehrpersonals und die Anstellung verheirateter Lehrerinnen.

Die Altersgrenze wurde auf sechzig Jahre angesetzt. Im Vergleich mit den meisten der übrigen Kantone mag diese niedrig und die neue Bestimmung deshalb streng erscheinen. Tatsächlich gibt es überall Lehrpersonen, die sich mit sechzig Jahren noch frisch und jung fühlen und nicht zum alten Eisen geworfen werden wollen. Dazu ist zu sagen, dass das Walliser Lehrpersonal meistens schon vor zwanzig seine berufliche Karriere beginnt und nach vierzig Dienstjahren Anspruch erheben darf auf das Maximum der Altersrente.

Gewiss entstehen durch den genannten Beschluss Härtefälle. Sie lassen sich aber nie vollständig vermeiden und können überdies gemildert werden; denn pensionierte Lehrkräfte dürfen Stellvertretungen übernehmen und auch an kleinen, sogenannten subventionierten Klassen unterrichten, ohne dass ihr Ruhegehalt eine Kürzung erfährt. Betroffen werden von dem neuen Staatsratsbeschluss gegenwärtig etwa vierzig Lehrerinnen und Lehrer auf ungefähr achthundertfünfzig Lehrkräfte im ganzen Kanton.

Die verheiratete Lehrerin wird grundsätzlich im Lehramt belassen. Sofern ihr Mann aber im selben Berufe tätig ist oder als kommunaler, kantonaler oder eidgenössischer Beamter ein Jahresgehalt bezieht, hat sie ihren Rücktritt zu nehmen. Heute bestehende Anstellungsverhältnisse werden jedoch vorläufig noch respektiert.

Es könnte nicht verantwortet werden, die verheiratete Lehrerin grundsätzlich und allgemein von der Ausübung ihres Berufes fernzuhalten, zumal man während des Krieges um ihre Dienste sehr froh war. Der ungesunden Kumulierung musste jedoch ein Riegel geschoben werden. Lehrerinnen in Erwartung der Mutterschaft haben die Lehrtätigkeit vorübergehend einzustellen, bleiben aber Inhaberin ihres Postens, werden also nicht definitiv ersetzt.

Die genannten Bestimmungen waren bis zum Jahre 1939 bereits in ähnlicher Form in Kraft. Der Lehrermangel änderte jedoch die Lage derart, dass an die Einhaltung der Altersgrenze nicht mehr zu denken war. *...y*

Pestalozzianum Zürich Beckenhofstrasse 31/35

Im Zusammenhang mit der Ausstellung «Erziehung zum Schönen» veranstaltet das Pestalozzianum am *Montag, 10. Oktober*, eine *Fahrt im Autocar*

Landschaft und Kunst im Thurgau

Leitung: Herren Schulinspektor B. Eckendörfer und Sekundarlehrer Albert Knöpfli, Bearbeiter des Bandes Thurgau I der «Kunstdenkmäler der Schweiz».

Tagesprogramm: 7.30 Uhr: Abfahrt im Autocar ab Landesmuseum; ca. 8.00 Uhr: Winterthur: Bahnunterführung (Milchverband) für Teilnehmer aus Winterthur und Umgebung.

Fahrt nach Frauenfeld — Bischofszell (Halt auf dem Schloss- oder Rathausplatz) — sittertalaufwärts, auf dem rechtsseitigen Hochplateau — Kapelle Degenau (alte Fresken) — Lömmenschwil — Hagenwil (Wasserschloss) — Oberaach — Langrickenbach — Kreuzlingen (Besichtigung des Seminars, einer alten Klosteranlage) — Gottlieben (Hussenturm; Drachenburg); Mittagessen in der Drachenburg Fr. 5.50, nicht obligatorisch) — Steckborn — Seerücken — Hörhausen — Herdern — durch das Seebachtal nach Nussbaumen (See- und Moorlandschaft) — quer durch die Moorlandschaft nach Buch (Kapelle mit alten Fresken) — Warth (Blick auf das alte Kartäuserkloster Ittingen) — Frauenfeld — Zürich.

Fahrpreis inklusive Führungen für Einzelmitglieder des Pestalozzianums Fr. 16.—; Nichtmitglieder Fr. 19.—.

Anmeldungen möglichst bald, spätestens bis Mittwoch, den 28. September, an das Pestalozzianum. Angabe, ob Mittagessen gewünscht wird. Der Betrag von Fr. 16.— (bzw. Fr. 19.—) ist gleichzeitig auf das Postcheckkonto VIII 2860 Pestalozzianum einzuzahlen. Die Anmeldungen werden in der Reihenfolge ihres Einganges berücksichtigt.

Bücherschau

Hans Rudolf Niederhäuser: *Griechische Sagen.* Verlag: R. G. Zbinden & Co., Basel. 154 S. Kartoniert. Fr. 6.—.

Wirklich neu und frisch sind diese Sagen erzählt und in grossem Bogen zusammengefasst. Das scheint mir der grosse Vorzug dieses Buches, weil so ein Überblick gewonnen wird, der dem Laien, wenn er die vielen einzelnen Sagen liest, gerne fehlt. Der Verfasser hat dank seiner sprachlichen Gewandtheit und der Schönheit und Dichte seiner Erzählung ein Kulturbild von seltener Prägnanz und Atmosphäre dargeboten. *eb.*

Kurse

Die Interverbandskommission für Schwimmen führt in der Zeit vom 19.—22. Oktober 1949 im Hallenbad Zürich einen Schwimminstruktorenkurs mit anschliessender Prüfung am 23. Oktober durch.

Interessenten können sich beim Präsidenten der IVK, Herrn Dr. phil. E. Morf, Mühlebachstrasse 11, Zürich 8, bis *spätestens den 17. Oktober* anmelden.

Der Anmeldung sind Photo, Samariterausweis, Brevet II der Schweizerischen Lebensrettungsgesellschaft sowie ein Leumundszeugnis beizufügen.

Schweizerischer Lehrerverein

Sekretariat: Beckenhofstrasse 31, Zürich; Telephon 28 08 95
Schweiz. Lehrerkrankenkasse Telephon 26 11 05
Postadresse: Postfach Zürich 35

29. Lehrertag in Zürich, Zentenarfeier des SLV

Unsere Zentenarfeier vom 2. und 3. Juli hat in der schweizerischen Presse und in den pädagogischen Zeitungen des Auslandes grosse Beachtung gefunden. Neben der Bedeutung des SLV sind hauptsächlich die Vorträge der Herren Direktor Schiesser und Professor Schmid eingehend gewürdigt worden. Beide Vorträge werden in nächster Zeit als 27. Bändchen der Schriften des Schweizerischen Lehrervereins erscheinen. Gleichzeitig wird auch der an der Präsidentenkonferenz in Aarau mit grossem Beifall aufgenommene Vortrag von Herrn Dr. Suter «Zur Gründungsgeschichte des Schweizerischen Lehrervereins» auf unserem Sekretariat zu beziehen sein. *Der Präsident des SLV.*

Schweizerisches Schulwandbilderwerk

Sitzung der Pädagogischen Kommission
Samstag, den 17. September 1949, in Bern

Anwesend: Die Mitglieder der Kommission für interkantonale Schulfragen sowie folgende Delegationen: Frau Dr. A. Hugelshofer (Schweiz. Lehrerinnenverein), Dr. P. Rebetez und F. Chappuis (Société pédagogique Romande), Dr. Vodoz (Eidg. Departement des Innern), Dr. Dubler (Erziehungsdirektion des Kantons Bern), R. Schoch (Interkantonale Arbeitsgemeinschaft für die Unterstufe), F. Brunner und F. Rutishauser (Pestalozzianum Zürich), Dr. E. Schweizer (Berner Schulwarte), P. Fink (Berner Schulblatt), E. Ingold (Vertreibsstelle des Schulwandbilderwerkes).

Vorsitz: Dr. Martin Simmen.

1. Der Vorsitzende orientiert über die Zusammensetzung der *Eidg. Jury*, der als neuer Vertreter des SLV Dr. Karl Wyss (Bern) angehört.

2. Unter dem Titel «*Das Bild, mein Sprachlehrer*» ist eine von Alfred Zollinger und Hans Fehr verfasste methodische Anleitung zur Verwendung von Schulwandbildern im Fremdsprachunterricht erschienen als Bestandteil des Jahrbuches der ostschweizerischen Sekundarlehrerkonferenzen und als Separatdruck im Verlag der zürcherischen Sekundarlehrerkonferenz.

3. Die zu den Schulwandbildern der 2. Bildfolge notwendig gewordene 3. Auflage der *Kommentare* liegt nunmehr in Einzelheften vor.

4. Aus dem 13. Eidgenössischen Wettbewerb für Schulwandbilder werden folgende Entwürfe von der Kommission zur Ausführung bestimmt:

Alemannische Siedlung, von Reinhold Kündig,
Sommer an einem See, von Margrit Frey-Surbek,
Dorfschmiede, von Louis Goerg-Lauresch.

Drei weitere Entwürfe, zu denen sich die Jury den definitiven Entscheid noch vorbehalten hat, werden mit den Vorschlägen der Kommission an die Künstler und die Eidgenössische Jury weitergeleitet.

5. Für die im Jahre 1951 erscheinende Bildfolge gelangen aus den vorhandenen Originalvorlagen die Bilder «*Alemannische Siedlung*», «*Dorfschmiede*», «*Sommer an einem See*», «*Fuchsfamilie*» und «*Hafen von Rotterdam*» in engere Auswahl.

6. Die Bildfolge 1950 ist schon letztes Jahr festgelegt worden mit den Themata: *Bauplatz*, *Burg*, *Delta* (Maggia), und *Oase*.

7. Die Kommission nimmt Kenntnis vom Programm des *neuen*, im Jahre 1950 zur Ausschreibung gelangenden *Schulwandbilderwettbewerbes*, wie es auf Grund einer unter den Kommissionsmitgliedern veranstalteten Rundfrage durch die Eidgenössische Jury festgesetzt wurde.

8. Dr. M. Simmen gibt eine Orientierung über die Arbeiten einer neugebildeten Kommission für ein *Tafelwerk*. Dieses soll als Ergänzung zum Schulwandbilderwerk eine Anzahl von Blättern nach streng methodisch-sachlichen Gesichtspunkten herausbringen, um veraltete ausländische Tafeln dieser Art zu ersetzen.

9. An die Adresse der Tafelwerk-Kommission wird der Wunsch gerichtet, eine Neuausgabe der 1935 erschienenen vorzüglichen Serie von 5 *Verkehrswandbildern* in die Wege zu leiten.

10. In der Aussprache über die Absatzverhältnisse machen sich Befürchtungen wegen der wiedereinsetzenden ausländischen *Konkurrenz* geltend. Ihr kann nur durch konsequente Zusammenfassung der einheimischen Kräfte wirksam begegnet werden, zumal das Ausland unsern Bildern trotz ihrer anerkannten künstlerischen und pädagogischen Qualitäten mancherlei Verkaufs-Schwierigkeiten bereitet. *H. H.*

Stiftung der Kur- und Wanderstationen.

Gemäss unserem Hotelplan, den wir geschaffen, geniessen unsere Mitglieder unter anderem Vorzüge beim
Kurhaus «Capriasca», Tesserete (Inh. Herr Dr. Mensch).

Pensionspreis 12 bis 14 Franken + 10% Service + 30 Rappen Kurtaxe. — Vorzugspreis für unsere Mitglieder: 11.50 bis 12.50 Franken (Service + Kurtaxe inbegriffen), je nach Wahl der Zimmer. Ärztliche Beratung inbegriffen, nicht aber Röntgenaufnahmen, Medikamente und Spezialbehandlungen. Auch für reinen Ferienaufenthalt in besonderem Haus: Pensionspreis 11.50 bis 12.50 Franken, je nach Wahl des Zimmers. (Kuranwendungen für Pleuritiker, Bronchitiker, Asthmatiker usw.)

Ferner nehmen die beiden Hotels der Walddorf-Sonnenhof-Genossenschaft

Ferienheim Alpenruhe, Adelboden und Sonneck in Wengen

unsere Mitglieder zu sehr reduzierten Zwischensaisonpreisen auf. Man wende sich an die Leitung der beiden Häuser. Der Herbst bietet im Gebirge seltene farbenreiche Naturschönheiten von eigenem Reiz. Es lohnt sich einen Kuraufenthalt in diesen Häusern zu nehmen. Sie sind gut eingerichtet, auch für kühlere Tage.

Im *Verlag der Firma Kümmerly-Frey, Bern*, ist ein prächtig illustriertes Wanderbüchlein zur Ausgabe gelangt. Es enthält 170 Vorschläge für ein-, zwei- und mehrtägige Wanderungen. Es ist besonders für Schulen und Jugendgruppen ein vortrefflicher Ratgeber. Allen Vorschlägen liegt ein Schema zu Grunde, das das Büchlein vereinheitlicht. Es ergänzt unsern Reiseführer in glücklicher Weise.

Mit unserer Ausweiskarte und dem neuen Reiseführer können Sie bereits schon in den Herbstferien vom Hotelplan Vorteile geniessen.

Man wende sich an die Geschäftsstelle:
Frau *C. Müller-Walt*, Au (Rheintal).

Schriftleitung: Dr. **Martin Simmen, Luzern**; Dr. **Willi Vogt, Zürich**; Büro: Beckenhofstr. 31, Zürich 6. Postfach Zürich 35. Tel. 28 08 95
Administration: Zürich 4, Stauffacherquai 36. Postfach Hauptpost. Telephon 23 7744. Postcheckkonto VIII 889

Berner Schulwarte Helvetiaplatz 2

Ausstellungen bis 12. November 1949

Das Mädchenhandarbeiten in der Volks- und Fortbildungsschule. Die Ausstellung zeigt den methodischen Gang durch die neun Schuljahre und die Fortbildungsschule. Die Arbeiten, die nach den neuen Unterrichtsplänen erstellt wurden, stammen vom Kantonalen Bildungskurs für Arbeitslehrerinnen in Thun und vom Kantonalen Haushaltungslehrerinnen-Seminar in Bern.

Eine Bergschule (Gesamtschule Gimmelwald bei Mürren). Es wird gezeigt: Die Gemeinde und ihre Schulverhältnisse — Das Schulhaus — Das Kind in seiner engeren und weiteren Umgebung — Der Unterricht in verschiedenen Fächern — Arbeit und Feste — Beständigkeit und Wechsel.

Oeffnungszeiten: Werktags von 10—12 und 14—17 Uhr (ausgenommen am Montag), sonntags von 10—12 Uhr.

Eintritt frei.

Ferienaustausch und Korrespondenzpartner

Ein englisches Lehrerehepaar (Primarlehrer) in Birkenhead, Cheshire, wünscht mit einer Kollegin oder einem Kollegen in der Schweiz in Korrespondenz zu treten, die eventuell zu Austauschbesuchen führen soll. Interessenten sind gebeten, ihre Adresse unserem Sekretariat mitzuteilen.

Das Sekretariat des SLV.

Schülerkorrespondenz mit England

In London besteht eine Vermittlungsstelle, nämlich Council for Education in World Citizenship, 11 Maiden Lane, London W 2. Kollegen, die den Briefaustausch zwischen schweizerischen und englischen Schülern zu fördern wünschen, mögen sich an diese Vermittlungsstelle wenden. Die Liste unserer Schüler sollte folgende Angaben enthalten: Name, Adresse, Alter, «hobby».

Der bewährte Citronenessig

fein
ausgiebig
bekömmlich

Ferner jetzt wieder überall erhältlich
Mayonnaise Nünalphorn (mit Citrovin)
qualitativ wie geschmacklich gleich vorzüglich.

Citrovin AG., Zofingen.

Neuzeitliche Schulmöbel

- solid
- bequem
- formschön
- zweckmässig

Basler Eisenmöbelfabrik A.-G., Sissach
vorm. Th. Breunlin & Co. Telephon (061) 7 44 61

... Und immer wieder ist ein eleganter und preiswerter Hut von

Geiger & Hutter

Zürich Limmatquai 138

Der bruchfeste
Kraft-Farbstift
ist wieder lieferbar.

Prompter Versand durch den Alleinvertrieb:
Waertli & Co., Aarau

Der GRIFF-Fahrplan ist Ihr zuverlässiger Reisebegleiter

SIGNA

«MATURA» die weiche, herrliche Kreide für die Schweizer Schule.

Weiss und farbig.
Konisch, eckig, zylindrisch.
Weiche, intensive Farben.
Gleichmässige, absolute Reinheit.
Gift- und fettfrei.

In neuer einzigartiger Packung, ohne Staub und Sägemehl.

Für höchste Ansprüche verlangen Sie bitte ausdrücklich die Marke

SIGNA

FABRIK FÜR SPEZIALKREIDEN
R. ZGRAGGEN
DIETIKON-ZÜRICH TEL. (051) 91 81 73

Palor-Schulmöbel Patent.

Das einzige Schulmöbel das in der Höhe verstellbar ist und bei dem alle Teile auswechselbar sind.

Schulmöbel in Stahl und Holz, **Wandtafeln, Tische und Stühle für Kindergärten.**

Paul Alabor & Co., Rheineck (St.G.)
Telephon (071) 44408

SCHWINDEL-?
-gefühle, Kopfschmerzen, schlechte Konzentration, abnormaler Blutdruck
dann **CRATAVISC**
reinpflanzl. Heilmittel Fr. 8.75
in Apotheken oder direkt durch: Apotheke KERN, Niederurnen 1

Verehrte Lehrerschaft!

Anvertrauen auch Sie Ihre jetzigen Zöglinge zur Weiterausbildung, Pflege und Erziehung uns altbewährten Instituten, Fortbildungsschulen, Kinder- und Ferienheimen:

Neue Mädchenschule Bern

Gegr. 1851. Waisenhausplatz 29, Tel. 2 79 81, Postcheck III 2444

Christliche Gesinnungsschule, enthaltend:
Kindergarten, Elementarschule, Primarobersehule (5 Klassen), **Sekundarschule** (5 Klassen), **Fortbildungsklasse** (10. Schuljahr, **Kindergärtnerinnen-Seminar** (2jähriger Kurs, Aufnahme Frühjahr 1950, 1952 usw.), **Lehrerinnen-Seminar** (4jähriger Kurs, Aufnahme jeden Frühling).

Sprechstunden des Direktors Dienstag bis Freitag 11.15 bis 12 Uhr.

Der Direktor: **H. Wolfensberger.**

Landerziehungsheim Hof Oberkirch
für Knaben Kaltbrunn (St. Gallen)

Primar- und Sekundarschule, Progymnasium, Vorbereitung auf Mittelschulen und das praktische Leben, Berufswahlklasse, Handelsschule bis Diplom. Kleine Klassen, Arbeit in Garten und Werkstätte, Sportplatz, Schwimmbad, gesunde, sonnige Lage. Erziehung zur Selbständigkeit und Kameradschaft.

Telephon Kaltbrunn 362 35 Leiter: Dr. F. Schwarzenbach

ERMA LUGANO SCUOLA DI COMMERCIO
Handels- und Sprachschule
Via Nassa 5 Telephon 2 26 63
Spez. Italienischkurse für Deutschsprechende
Schulprogramm durch Sekretariat Ref. durch Lehrer

ECOLES TAMÉ

TAMÉ lehrt gut und rasch!
Seine bekannten Schulen lehren seit 30 Jahren eine SPRACHE in 2 Monaten (Sprachdiplom in 3) und Handel mit Diplom in 6. Staatsstellen in 4 Mon. (durch Fernunterricht in 6 Monaten). Ferienkurse.
Ecoles TAMÉ, Luzern, Zürich, Neuchâtel, Fribourg, Bellinzona, Sion 1

INSTITUT JUVENTUS - ZÜRICH
Tageskurse: Tages-Gymnasium, Höhere Handelsschule - Diplomabschluß, Arztgehilfinnen- und Laborantinnenschule, Berufswahlschule.
Abendkurse: Abend-Gymnasium, Abend-Handelsschule - Diplomabschluß, Abend-Technikum.
Semesterbeginn: 25. Oktober 1949. (OFA 3 Z)
Auskunft im Schulhause, Lagerstrasse 45, und durch Tel. 25 77 93. Sprechstunden täglich von 11-12 und 18-19 Uhr. Lehrprogramme gratis.

Zürich **Institut Minerva**

Vorbereitung auf
Universität
E. T. H.

Handelsabteilung
Arztgehilfinnenkurs

Dr. Raebers Höhere Handelsschule
Nachf. Dr. Rob. Steiner

Tages- und Abendkurse
Unterricht in Kleinklassen
Prakt. Uebungskontor
Fremdsprachen

Schulprogramme durch das Sekretariat, Tel. 23 33 25
ZÜRICH, Uraniastrasse 10

Zürich **Tschulok** Schule
seit 1913 für
Maturität und ETH

DER PÄDAGOGISCHE BEOBACHTER IM KANTON ZÜRICH

ORGAN DES KANTONALEN LEHRERVEREINS ● BEILAGE ZUR SCHWEIZERISCHEN LEHRERZEITUNG

23. SEPTEMBER 1949 ● ERSCHEINT MONATLICH EIN- BIS ZWEIMAL 43. JAHRGANG ● NUMMER 15

Inhalt: Zum Lehrerbesoldungsgesetz vom 3. Juli 1949 — Reallehrerkonferenz des Kantons Zürich — Zürch. Kant. Lehrerverein: 20. und 21. Sitzung des Kantonalvorstandes — Mitteilungen

Zum Lehrerbesoldungsgesetz vom 3. Juli 1949

Die grosse Bedeutung, welche dem Volksentscheid vom 3. Juli 1949 über das Lehrerbesoldungsgesetz für lange Zeit zukommt, rechtfertigt einige nachträgliche Feststellungen zum Kampf um die Neugestaltung der Lehrerbesoldungen. Ein kurzer Rückblick scheint aber auch geboten im Hinblick auf die nicht sehr wohlwollende Beurteilung, welche die Stellungnahme der Delegiertenversammlung des ZKLV vom 4. Juni zum Lehrerbesoldungsgesetz durch die Presse erfahren hat. Die zum Teil recht ungehaltenen Kommentare, die vor und nach der Abstimmung in den Zeitungen erschienen, zeugten allgemein von einem sehr geringen Verständnis für die Lehrerschaft und ihre Einstellung zum Gesetz, was vor allem auf einen auffallenden Mangel an Sachkenntnis zurückzuführen sein dürfte. Aber auch in gewissen Kreisen der Lehrerschaft selbst scheint man sich nicht restlos klar zu sein über die Gründe, welche die Delegiertenversammlung zu ihrem Beschluss in bezug auf die Haltung des ZKLV im Abstimmungskampf um das Besoldungsgesetz veranlassten.

*

In der Geschichte der Besoldungsrevisionen zeigte sich schon seit langer Zeit die Tendenz auf Angleichung der Besoldungsverhältnisse der Volksschullehrer an diejenigen des übrigen Staatspersonals. Ein erster Schritt in dieser Richtung war die seinerzeitige Aufhebung der Naturalentschädigungen (Holz und Pflanzland). Die Revision vom Jahre 1919 brachte dann gegen den Willen der Lehrerschaft auch noch die Abschaffung der Wohnungsentschädigung. Beide Massnahmen, die Aufhebung der Naturalentschädigungen und die Ersetzung der Wohnungsentschädigung durch die obligatorische Gemeindezulage, erfolgten indes ohne gleichzeitige Kompensation durch eine genügende Angleichung der Grundbesoldung an die Besoldungen des übrigen Staatspersonals. So musste beispielsweise selbst die «NZZ» nach der Abstimmung über das Besoldungsgesetz vom Jahre 1919 feststellen, dass eine annähernde Gleichstellung der Lehrer mit den entsprechenden Beamten und Angestellten des Staates nur da erreicht werde, wo namhafte freiwillige Gemeindezulagen zur Ausrichtung gelangen.

Die Befürchtungen, welche die Lehrerschaft hinsichtlich der Ersetzung der Wohnungsentschädigung durch die obligatorische Gemeindezulagen seinerzeit hegte, haben sich im Laufe der Jahre als völlig berechtigt erwiesen. Die für die Dauer der Gültigkeit des Gesetzes definitiv festgesetzten Zulagen von Fr. 200.— bis Fr. 1600.— zeigten sich sehr bald als völlig ungenügend, da die wahren Mietpreise die festgesetzten Beträge überall weit überstiegen.

Noch wesentlich deutlicher als bei frühern Besoldungsrevisionen kam die Tendenz, *die Lehrer hinsichtlich der Besoldungsregelung und der damit im Zusammenhang stehenden Fragen möglichst weitgehend den staatlichen Beamten und Angestellten gleichzustellen*, anlässlich der Beratung über die Besoldungsvorlage vom 3. Juli 1949 zum Ausdruck. Der Kantonalvorstand stimmte dem genannten, vom Regierungsrat a priori aufgestellten Grundsatz zu, obwohl er sich der Schwierigkeiten bewusst war, die sich infolge der Sonderstellung der Volksschullehrer aus einer konsequenten Gleichschaltung mit dem übrigen Staatspersonal ergeben mussten. Er tat dies vor allem deshalb, weil er hoffte, damit *eine klare, saubere und feste Verhandlungsgrundlage* gefunden zu haben.

Wollte der Kantonalvorstand bei seinen Beratungen in der Frage der Besoldungsrevision eine Politik auf lange Sicht betreiben, wozu er sich verpflichtet fühlte, musste er die notwendigen Lehren ziehen aus den frühern Besoldungsrevisionen, die eine ähnliche Tendenz aufwiesen. Das heisst, er musste verlangen, dass die angestrebte Anpassung an die Besoldungsverhältnisse der Beamten und Angestellten nicht wie früher nur in den Fällen vorgenommen wird, wo der Lehrerschaft daraus Nachteile erwachsen. Er musste aber auch auf Grund der Erfahrungen, welche die Lehrerschaft mit den obligatorischen Gemeindezulagen gemacht hatte, eine gesetzliche Limitierung der freiwilligen Gemeindezulagen, welche in Zukunft weitgehend die Funktion der frühern obligatorischen Zulage zu übernehmen hat, unbedingt ablehnen. Neben den genannten praktischen Bedenken gegen die Limitierung der Gemeindezulagen (nebenbei bemerkt: vor allem die Lehrer der Landschaft haben bisher die Festlegung der obligatorischen Gemeindezulage durch das Gesetz vom Jahre 1919 als eine ungerechte Behandlung der Lehrerschaft empfunden) waren für die Stellungnahme des Kantonalvorstandes vor allem noch Erwägungen prinzipieller Natur massgebend. Erwägungen, die im engsten Zusammenhang mit der Frage der Gleichstellung und Gleichbehandlung mit dem übrigen Staatspersonal stehen.

Beide Punkte, die Gleichstellung der Lehrer mit dem Staatspersonal und die Limitierung der Gemeindezulagen berühren ein grundsätzliches Problem, nämlich die Frage: Sind die zum grössten Teil vom Staate besoldeten aber von der Gemeinde gewählten Lehrer hinsichtlich der Besoldungen dem Staatspersonal oder dem Gemeindepersonal gleichzustellen? Regierungsrat und Kantonsrat haben die Limitierung der Gemeindezulagen vor allem deshalb gefordert, weil sie die Lehrer in erster Linie als staatliche Funktionäre betrachten,

deren Besoldungen nicht über ein gewisses Mass steigen dürfen, da sonst in einigen Fällen «die notwendige Relation zu den Besoldungen des übrigen Staatspersonals gestört würde». Merkwürdigerweise betrachten indes die selben Behörden den Lehrer dort vornehmlich als Gemeindefunktionär, wo die genannte Relation dadurch gestört wird, dass der Lehrer keine oder eine nur ungenügende Gemeindezulage erhält. Der Lehrer wird somit da als Gemeindeangestellter angesehen, wo er sich wesentlich schlechter stellt als ein Staatsfunktionär, er darf aber dort nicht mehr als solcher betrachtet werden, wo ihm die Gleichstellung mit dem Gemeindepersonal eine Besserstellung gegenüber den Staatsangestellten bringen würde. Das heisst, der Lehrer hat nach wie vor die negativen Konsequenzen seiner Sonderstellung in Kauf zu nehmen, während ihm die positiven Möglichkeiten, die sich aus derselben Sonderstellung ergeben könnten, verwehrt bleiben.

Was der Kantonalvorstand unbedingt verhindern wollte, trat auch diesmal wie bei frühern Besoldungsrevisionen wieder ein: Die «Angleichung der Besoldungsverhältnisse der Volksschullehrer an diejenigen der staatlichen Beamten und Angestellten» erfolgte wiederum sehr einseitig. Während der Vorstand des ZKLV sich in allen seinen Forderungen konsequent an den von der Regierung aufgestellten Grundsatz hielt, obwohl die an ihn gerichteten Begehren aus Lehrerkreisen oft bedeutend weitergingen, zeigten sich die Behörden in der Befolgung des von ihnen selbst verfochtenen Grundsatzes bedeutend weniger konsequent. Das Prinzip der Gleichstellung mit dem übrigen Staatspersonal war für sie dann stets massgebend, sofern aus dessen Anwendung für die Lehrerschaft Nachteile erwuchsen; es wurde indes leichthin verletzt, wenn es sich zugunsten der Lehrer ausgewirkt hätte, was wir auch anhand weiterer Beispiele leicht zu belegen in der Lage wären.

Wollte die Lehrerschaft die richtigen Konsequenzen ziehen aus den Erfahrungen, welche sie mit den frühern Besoldungsrevisionen gemacht hatte, so musste sie in Hinblick auf ihre Verantwortung der kommenden Lehrergeneration gegenüber der Vorlage vom 3. Juni 1949 ihre Zustimmung versagen. Dazu kommt, dass die zwiespältige Haltung der Behörden und das Je-nach-dem ihrer Argumentation von der Lehrerschaft als eine unmissverständliche Missachtung ihres Standes empfunden wurde. Die Delegiertenversammlung musste daher auch aus Gründen der Selbstachtung und als Protest gegen die inkonsequente Haltung der Behörden und gegen die ungerechte Behandlung, die dadurch der Volksschullehrerschaft zuteil wurde, die Mitverantwortung für das Gesetz ablehnen.

*

Wenn anlässlich der Delegiertenversammlung des ZKLV vom 4. Juni eine starke Minderheit trotz der oben erwähnten Bedenken für die Annahme des Gesetzes eintrat, so tat sie es zur Hauptsache aus einer Zwangslage heraus. Es wiederholte sich auch diesmal wieder, was schon anlässlich früherer Besoldungsrevisionen der Fall war: Man nützte die Notlage aus, in die voraussichtlich ein grosser Teil der Lehrerschaft bei einer Ablehnung des Gesetzes hätte geraten können. Die Mehrheit der Delegiertenversammlung hat diesem Umstande dadurch Rechnung getragen, dass sie dem Antrage des Vorstandes zustimmte und auf eine Bekämpfung des Gesetzes verzichtete.

Die erwähnte Zwangslage, in welcher sich ein Teil der Lehrer befand, muss auch gewürdigt werden bei der Beurteilung des Umstandes, dass sich gewisse Kreise der Lehrerschaft nachträglich über die Beschlussfassung der Delegiertenversammlung hinwegsetzten. Unentschuldbar bleibt dabei allerdings die Tatsache, dass dies zum Teil in einer Art und Weise geschah, die als unverständlich empfunden werden muss. — Es wird eine der nächsten und dringendsten Aufgaben des ZKLV sein, eine Klärung herbeizuführen und Mittel und Wege zu suchen, die eine Wiederholung ähnlicher Vorkommnisse ausschliessen. Eine befriedigende Lösung der durch die gegebenen Umstände hervorgerufenen Spannung innerhalb der Lehrerschaft dürfte um so eher möglich sein, als dabei keine prinzipiellen Gegensätze zu überbrücken sind.

*

Als eines der unerfreulichsten Kapitel im Kampf um das Besoldungsgesetz muss die Tatsache registriert werden, dass sich einige Mitglieder des ZKLV dazu berufen fühlten, noch während des Stadiums der Verhandlungen ihre persönliche Auffassung den zuständigen Behörden zur Kenntnis zu bringen. Noch bedenklicher aber als diese Vorkommnisse selbst ist der Umstand, dass von Seiten der Behörden den Äusserungen einiger undisziplinierter Einzelgänger mehr Gewicht gegeben wurde als den Worten der offiziellen Vertreter des Verbandes, welche im einstimmigen Auftrag der Delegiertenversammlung handelten. Es muss etwas sonderbar anmuten, wenn die höchsten Stellen eines demokratischen Staates die demokratischen Spielregeln dann nicht beachten, wenn sie ihren Interessen entgegenlaufen.

*

Der Kampf um die Neuordnung der Lehrerbesoldungen hat den verantwortlichen Organen des ZKLV viele Enttäuschungen gebracht, aber auch reiche und wertvolle Erfahrungen. Diese sinnvoll auszuwerten, dürfte eine der wichtigsten Aufgaben des ZKLV sein.

Wir verzichten darauf, auf die Haltung der politischen Parteien und der verschiedenen Kantonsratsfraktionen in der Frage der Lehrerbesoldungen einzutreten, so interessant und reizvoll es wäre, Betrachtungen hierüber anzustellen, wobei sich besonders einige Hinweise hinsichtlich der «Theorie und Praxis» gewisser Parteien als trefflicher Anschauungsunterricht für einen wirklichkeitsnahen staatsbürgerlichen Unterricht eignen würden. Es erübrigt sich auch, noch reichlich verspätet auf die verschiedenen Presseäusserungen vor und nach der Volksabstimmung einzugehen. Dagegen fühlen wir uns verpflichtet, der Lehrerschaft bekannt zu geben, dass ein grosser Teil der Presse es abgelehnt hat, die Erklärung des Kantonalvorstandes zum Beschluss der Delegiertenversammlung zu veröffentlichen, durch die irreführende Pressemitteilungen korrigiert werden sollten. Dies als Beitrag zum Unterricht über die Pressefreiheit.

*

Die Würfel sind gefallen und die Lehrerschaft wird sich mit den gegebenen Tatsachen abzufinden wissen. Für den grössern Teil bringt das neue Gesetz lediglich Nachteile. Ob sich im Laufe der Jahre die Neuregelung doch noch zugunsten dieses Teils auswirken wird, oder zuungunsten des heute Profitierenden, bleibt dahingestellt.

Durch den Beschluss der Delegiertenversammlung des ZKLV vom 4. Juni, die Mitverantwortung für das gegenwärtige Gesetz abzulehnen, wurden die Wege freigelegt, um gegen nachteilige Wirkungen des neuen Gesetzes aufzutreten. *F.*

Reallehrerkonferenz des Kantons Zürich

Heimatkundliche Tagung in Wald am 27. August 1949

Samstag den 27. August 1949 führte die RLK in Wald im Zürcher Oberland eine heimatkundliche Tagung durch. Eine ansehnliche Schar hatte sich um 9 Uhr 45 im Saal des Hotels «Schwert» eingefunden. Auf der Empore begrüssten uns Walder Schüler mit zwei frisch vorgetragenen Liedern. Und nun entbot uns der Präsident der Schulpflege von Wald im Namen der Behörden und der Gemeinde Wald herzlichen Willkomm. Er gab seiner Freude darüber Ausdruck, dass wir uns entschlossen haben, ein Stück unserer Heimat näher kennenzulernen, das ja nicht durch eine glorreiche Vergangenheit zum Studium verlockt, das aber trotzdem verdient, erforscht, betrachtet und geliebt zu werden.

Kollege Krebser, Lehrer in Laupen, der in mühevoller, langjähriger Arbeit die Geschichte der Gemeinde Wald erforscht hat, schilderte in seinem Referat über «Die wirtschaftliche Entwicklung der Gemeinde Wald in den vergangenen 300 Jahren» sehr eindrucksvoll Nöte und Sorgen, Freud und Leid dieses tapferen Völkleins am Bachtelhang.

Wald war im Jahre 1634 noch eine ausgesprochene Bauerngemeinde und zählte damals 570 Einwohner, also rund ein Zehntel der heutigen Einwohnerzahl, es zählte 36 Siedlungen gegen 136 Siedlungen heute. Die Wegverhältnisse waren sehr schlecht — übrigens bis ins 19. Jahrhundert hinein —, überhaupt war es ein armseliges Stück Land, das in harter Arbeit urbar gemacht werden musste, daran erinnern ja heute noch viele Flurnamen, vorab der Name «Wald» selbst. Schon früh wurden die sonnigen Hänge rings um das heutige Dorf besiedelt. 10 von den 36 Siedlungen befanden sich an einem Pilgerweg, der von Süddeutschland her über den alten Damm von Rapperswil bis nach Einsiedeln führte und so Wald mit der Aussenwelt verband.

Im Jahre 1792, also rund 150 Jahre später, zählte Wald 3100 (!) Einwohner. (Die Bevölkerung der Stadt Zürich hat im gleichen Zeitraum nur um ca. 1000 Seelen zugenommen!) Fischental hatte damals 1800 Einwohner, also doppelt so viel wie heute. Hier stehen wir vor einem Rätsel. Wie konnte dieses viele Volk überhaupt ernährt werden? Und es wurde gut ernährt, denn die Kindersterblichkeit nahm ab. Dieses Wunder brachte die Industrie fertig. Zwischen 1700 und 1800 fasste im Zürcher Oberland die Textilindustrie als Hausindustrie festen Fuss. Flachs wurde verarbeitet und in Wald auf den Wochenmarkt gebracht. In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts wurde auch Baumwolle verarbeitet. Fast in jedem Hause bis weit in die Berge hinauf fand man Spinnrad und Handwebstuhl. Unser Kanton zählte damals zu den stärkst industrialisierten Gegenden Europas. Baumwolle konnte in jedem Hause gesponnen werden. Daneben bestellten die Leute das Feld, denn die meisten waren ja Bauern. Die Hauptnahrung bildete die eben erst eingeführte Kartoffel. Diese war zehntfrei, denn die neue Frucht war in den alten Zehntbriefen, auf die sich die Bauern beriefen, nicht aufgeführt. Die Regierung unterstützte die Bauern, und so konnten Hungersnöte abgewendet werden. Die Hausindustrie brachte bares Geld, darum kehrten viele Leute der Landwirtschaft den Rücken, die Sitten verschlechterten sich. Neue Moden kamen ins Land, und es wurde ein grosser Aufwand getrieben. Aber es folgten auch wieder bittere Jahre, in denen die Löhne um 30% sanken, und alle, die die eigene Scholle verlassen hatten, wurden eines Besseren belehrt. Fast ein Fünftel der damaligen Bauern waren sehr vermögend. Im ganzen besassen sie ziemlich viel Kühe und so viel Ackerland wie 1945! Erst im 19. Jahrhundert kam man mehr und mehr vom Ackerbau ab und wechselte zur Milchwirtschaft über. Von den Handwerkern der damaligen Zeit ist nicht viel bekannt. Immerhin weiss man, dass viele Berufe vertreten waren, dass sie im grossen ganzen wohlhabend waren, ja zum Teil sogar sehr reich, und dass sie die Ehrenämter bekleideten, die in der Gemeinde zu vergeben waren.

Am Anfang des 19. Jahrhunderts sanken die Löhne bedenklich. In England war die Textilmaschine erfunden worden und diese verdrängte die einheimischen Produkte von den Weltmärkten. Die Handarbeit war zu grob und zu teuer. Feine Garne verdrängten die Handspinnerei: die Hausindustrie brach zusammen.

Die Bevölkerung verarmte mehr und mehr, die Güter des Mittelstandes verschuldeten, Bettler zogen durchs Land.

Krisenjahre auch in der Landwirtschaft verschlimmerten das Unheil noch. Von den damals 17 000 Handwebstühlen, die man im ganzen Kanton zählte, befanden sich 12 000 im Oberland. Ist es da verwunderlich, dass das Volk von Angst ergriffen wurde?

Doch es fanden sich mutige Männer, Handweber, die ihre Handwebstühle, ihre Bauernhöfe verliessen, um im Tal unten kleine mechanische Betriebe einzurichten; denn die Maschinen waren auch in unser Land gedrungen, und man musste sich damit abfinden, wollte man nicht alles preisgeben. Kleine Fabriken wurden aufgestellt, und die Leute wussten die überall vorhandene Wasserkraft zu nutzen. Aber es brauchte Zähigkeit, Ausdauer und Entschlossenheit der Unternehmer, um im internationalen Konkurrenzkampf zu bestehen, aber sie bestanden. Doch die Zeiten waren hart, und nicht geringere Anforderungen wurden an alle Arbeiter gestellt. Die Menschenkraft wurde hart ausgebeutet, um die Produktionskosten möglichst tief zu halten. Die Arbeitszeit dauerte von 5 Uhr morgens bis abends 8 Uhr, bei 50—60 Rappen im Tag! Auch Kinder wurden zur Arbeit herangezogen, und zwar im zarten Alter von erst 7 Jahren! Von 5000 Arbeitern im Jahre 1827 waren 1450 Männer, 1150 Frauen und 2400 (!) Kinder.

Doch die Industrien blühten mehr und mehr auf und Wald war wieder bedeutendes Zentrum der Textilindustrie. Dies alles rief dringend nach besseren Verkehrsverhältnissen. So wurden ums Jahr 1840 Strassen nach Bauma, Rüti und Uznach gebaut, und 30 Jahre später, nach heftigen Diskussionen und heissen Kämpfen, der Anschluss an die bereits bestehenden Bahnlinien erstellt. Die Industrie kannte seither gute und schlechte Zeiten wie früher. Heute haben sich noch andere Industriezweige angeschlossen, so

die Holzverarbeitungsindustrie und eine Süsswarenfabrik.

Der Referent betonte zum Schluss, wie schön es sei, die engere Heimat zu erforschen, ihre Schönheiten, ihre Eigenarten zu ergründen.

Vor dem Hause standen schon die Cars, die uns zu den Fabriken führten, die wir besichtigen wollten: die Süsswaren- und eine Textilfabrik.

Hier war jedem reichlich Gelegenheit geboten, Altes mit Neuem zu vergleichen und über zeitgemässe Probleme des Unternehmertums nachzudenken.

Am Nachmittag begrüsste uns Gemeindepräsident und alt Lehrer Klöti von Wald. Er überbrachte seinerseits Willkomm und Dank der Gemeinde. Auf unsere Tagung zu sprechen kommend, führte er aus, wie im Mittelpunkt des Heimatkundeunterrichtes der Mensch stehe, wie gerade hier die Erziehung zur Gemeinschaft gepflegt werden könne und gepflegt werden müsse, und er gab seiner Hoffnung Ausdruck, die heutige Tagung möge uns die Bedeutung der Erziehung zur Gemeinschaft einmal mehr klar vor Augen führen, damit wir angeregt würden, diesem hohen Ziel auch in unseren Schulstuben immer wieder nachzustreben.

Kollege H. Hedinger dankte unserem Referenten im Namen der Heimatschutzvereinigung und der Antiquarischen Gesellschaft für seine grosse Arbeit, der geschichtlichen Erforschung der Gemeinde Wald und der Gründung und Führung der Gemeindechronik, die er bereits seit 17 Jahren betreut.

Ebenso richtet sich eine Dankesadresse an den Präsidenten der heutigen Tagung, P. Kielholz, der Initiant des heutigen Anlasses ist.

Noch einmal ergriff Kollege Krebser das Wort, um über «das kulturelle Bestreben des Industriedorfes» zu sprechen.

Er schilderte, wie um die Mitte des vergangenen Jahrhunderts die Vereine wie Pilze aus dem Boden schossen, deren Wirken segensreich und zersetzend war (Familienleben!). Volksbibliotheken wurden geschaffen, die sehr gut besucht wurden. Im Jahre 1920 wurde die örtliche Volkshochschule geründet, die sich seither in mehreren hundert Kursen an die gesamte Öffentlichkeit wandte. Es wird dabei versucht, die Bevölkerung auf den Boden der Heimat zurückzuführen. Bedeutende Referenten konnten gewonnen werden, so dass diese Kurse stets einen regen Besuch aufzuweisen hatten.

Er berichtete von der Gemeindechronik und vom Heimatsmuseum, wie Leute verschiedenster Stände und Berufe hier ihre Beiträge leisten. Volkshochschule, Gemeindechronik und Heimatmuseum versuchen, auf breiter Grundlage alle Volksschichten zu erfassen, um so am dringenden Werk der Erwachsenenbildung einen Beitrag zu leisten.

Anschliessend berichtete Kollege Bräm, Wald, über Sinn, Wesen und Zweck des Heimatmuseums.

Es ist ein regionales Museum, entstanden 1937; es will vor allem das Einmalige, Vielgestaltige dieser Gegend in Wort, Bild und Schrift, vor allem aber im Gegenstand festhalten. Es gehört der Gemeinde. Eine Kommission verwaltet das Museum. Da zu wenig Platz vorhanden ist, um alles Sammelgut auf einmal zu zeigen, werden Wechselausstellungen durchgeführt. Die Bevölkerung zeigt viel Interesse und hilft nach Kräften mit, altes Kulturgut zu schützen und zu wahren. — Der Besuch des Heimatmuseums mit der Ausstellung über die wirtschaftliche Entwicklung der Gemeinde Wald lässt manchen staunen ob so viel Arbeit an Suchen, Sammeln, Sichten, Ordnen. Ja, so kann einem die Heimat schon lieb und vertraut werden!

So beschlossen wir diese eindrucksvolle Tagung in der — sagen wir es mit dem Dichter — «Visitenstube» unseres Kantons. *-h*

Zürch. Kant. Lehrerverein

20. und 21. Sitzung des Kantonalvorstandes
15. und 16. August 1949 in Zürich

1. Die Erziehungsdirektion lädt auf den 17. August a. c. zu einer Konferenz über die Versicherungsfrage ein. Die Vertreter des Kantonalvorstandes werden bestimmt und für die Verhandlungen gewisse Richtlinien aufgestellt. Von den Vorschlägen der Behörden für die künftige Gestaltung der Alters- und Hinterbliebenenfürsorge der Volksschullehrer wird die dringend gewordene Revision der Witwen- und Waisenstiftung weitgehend abhängen.

2. Der Entwurf der Erziehungsdirektion zur Vollziehungsverordnung zum neuen Lehrerbesoldungsgesetz ist dem Kantonalvorstand zur Vernehmlassung zugegangen. Zur Diskussion geben vor allem die den Krankheitsurlaub und das Dienstaltersgeschenk betreffenden Artikel Anlass. *J. H.*

Mitteilungen

Ausserordentliche Delegiertenversammlung: Ende November, anfangs Dezember wird der Vorstand zu einer ausserordentlichen Delegiertenversammlung einladen. Sie wird Stellung zu beziehen haben zur *Versicherungsfrage* und zu den *Vorkommnissen*, die sich während den Verhandlungen und vor der Volksabstimmung über das neue Lehrerbesoldungsgesetz zeigten. An den Konferenzen vom 3. und 10. September 1949 wurden die Präsidenten der Sektionen über beide Geschäfte ausführlich orientiert.

Volksbildungsheim Herzberg: In der Zeit vom 5. bis 15. bzw. vom 20.—29. Oktober werden vom Volksbildungsheim Herzberg die letzten Studienwochen dieses Jahres für deutsche Volksschulleiter und Fürsorger durchgeführt. Anschliessend an diese Kurse möchte die Leitung die Teilnehmer auch diesmal wieder eine Woche lang bei Schweizer Kollegen unterbringen. Das Volksbildungsheim Herzberg bittet uns daher höflich, alle Mitglieder anzufragen, ob nicht der eine oder andere in der Lage wäre, einen deutschen Kollegen 8—10 Tage beherbergen zu können. In Frage käme die Zeit vom 15.—23. Oktober bzw. vom 29. Oktober bis 6. November.

Alle Mitglieder sind auch freundlich eingeladen, im Vereine mit den deutschen Kollegen an einem solchen Kurse teilzunehmen.

Wir bitten die Interessenten, die einen Gastplatz zur Verfügung stellen können oder an einem dieser Kurse teilnehmen möchten, sich direkt mit der Kursleitung in Verbindung zu setzen.

Adresse: Volksbildungsheim Herzberg, *Asp*, Kt. Aargau.

Der Vorstand des ZKLV.

Redaktion des Pädagogischen Beobachters: J. Baur, Georg-Baumberger-Weg 7, Zürich 55. Mitglieder der Redaktionskommission: J. Binder, Winterthur; J. Haab, Zürich; L. Greuter-Haab, Uster; H. Küng, Küsnacht; E. Ernst, Wald; W. Seyfert, Pfäffikon.